

PREIS 20 PFENNIG

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

JAHRGANG 1940
JULIHEFT

VERLAGSORT
HANNOVER



Während die älteren Mädel in den Berufen oder den verschiedensten Arten des freiwilligen Einsatzes ihre Pflicht tun, stehen auch die Jüngsten durch Kräuter- und Heilpflanzen sammeln im Dienste der Heimat.

Brief eines jungen Soldaten

Verdun, Juni 1940.

Mein lieber Vater! Am Sonnabend-mittag sind wir in Verdun einmarchiert, und Dir soll mein erster Gruß aus dieser Stadt gelten. Ich weiß nicht, wie viele Monate oder Jahre Du damals im Weltkriege vor dieser Stadt gelegen hast. Ich weiß nur, daß es eine lange, harte Zeit war, von der Du nicht gern sprichst. Oft habe ich Dich als Junge nach den Kämpfen um Verdun gefragt. Da wurde Dein Gesicht ernst, und Deine Stimme wurde hart und sprach: „Mein Junge, wer den Krieg vor Verdun miterlebt hat, der schweigt darüber. Das war zu hart, das ist nicht zum Erzählen.“

Manchmal nur, ganz selten, da gedachtest Du dieses oder jenes Kameraden mit den Worten: „Er blieb bei Varennes“, „er blieb vor Douaumont“, oder „er ruht an der Straße zum Fort Tavennes“.

Und heute, nach 22 Jahren, sitze ich hier in einer der trostlosen Straßen von Verdun. Es ist Nacht, der Feuerchein einer brennenden Häuserreihe ist mir Licht genug zum Schreiben. Ein herabgestürztes Stück Dachgesims dient mir als Sitz. Trotz der Anstrengungen der letzten Tage triumphiert das Gewaltige des Geschehens über den Schlaf. Die Gedanken wollen noch nicht zur Ruhe kommen. Sie wandern zu Dir, zu Euch Vätern, die ihr uns in Eurem Ringen um diese Stadt und ihre Forts Vorbild wart.

Uns wurde Verdun wahrlich nicht geschenkt. Die Kämpfe waren zwar kurz, aber hart und unerbittlich. Sie forderten unseren ganzen Einsatz. Manche Kameraden werden wir morgen neben Euren Kameraden des Weltkrieges beiten müssen. Neue Kreuze werden zu den Hunderttausenden alter verwitterter kommen. Aber wir sind uns bewußt, daß unser Kampf um Verdun leichter war als der Eure. Wir stießen auf einen Feind, dessen Moral und physische Widerstandskraft unserem Ansturm, der beispiellosen Überlegenheit unserer Waffen nicht mehr gewachsen war.

Der Weg, den wir heute zogen, erzählte von Euren gewolligen Ringen. Die Erde, sie trank das Blut von Hunderttausenden Deiner Kameraden. Wir jungen Soldaten wissen sehr wohl um Euren Kampf und fühlen daraus die heilige Verpflichtung, stets Euer würdig zu kämpfen. Als der Rundfunk Dir die Nachricht vom Fall Verduns brachte, haben mich Deine Gedanken gewiß hier gesucht. Darum sei Dir auch der erste Gruß aus dieser Stadt gewidmet von Deinem Sohn.

Was wir im JULI bringen!

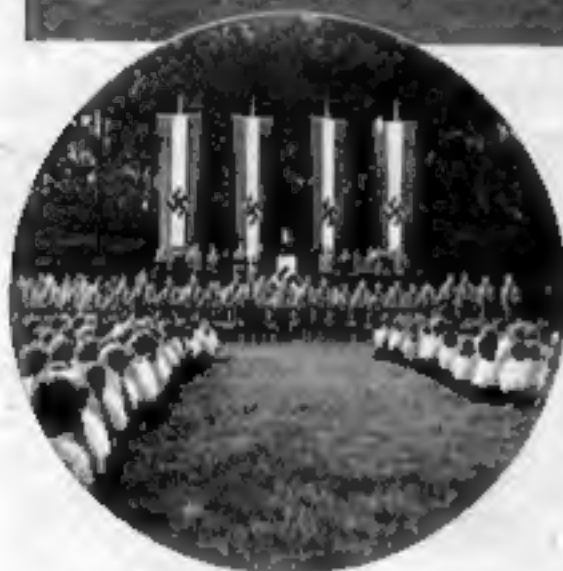
Die Prager Wimpelweibe	1
Ein Mann und ein Weib	1
Neue Zeit in Europa	1
Der erste Soldat Großdeutschlands	4
Berufstätige Mädel im Dienst der Heimat	6
Einmal im Leben als Held	6
Wir schaffen die Erste	7
Kommunistenmädchen am Werk	8
Vaters großer Junge	8
Noch jemand ohne Fehrschein?	8
Sie brachten die Freude mit	9
Fräulein Bäckermeister	10
Meine liebe kleine Schwester	11
Ein kleines Buch	11
Knagel im Gruppenwettkampf	11
Aber Köhe hüte, das kann ich schon	14
Einmal im Leben	14
Wie ein Held im Kampf	15
Der Hansel steht an der Front	15
Schaff ? schreibt an eine Kompanie	15
Beim Standort Rom im Lager	16
Mutterns schönstes Geburtstagsgeschenk	19
Brighta auf dem Drahtseil	20
Streiflichter	21
Unsere Bücher	21

Hauptvertriebsstelle: Hilde Munka, Reichsjugendführung, Berlin W 31, Kurfürstendamm 55
Verlag, Anzeigen- und Vertriebsabteilung: Hannover, Georgstraße 55



Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.



Es lag eine eigene, erwartungsvolle Spannung über diesen zwei Tagen, die wir in der schönen alten Stadt Prag erleben durften. Unauslöschlich prägte sich das Bild ins Gedächtnis, als endlose Reihen deutscher Mädel singend über die Karlsbrücke zogen, den Blick zur Prager Burg gewandt, auf der wohl die meisten zum ersten Male die Fahnen Deutschlands sehen sahen.

Mit Stolz und Freude dürfen wir heute feststellen, daß, wo immer unsere Mädel in ihrer Diensttracht auch auftauchen mögen, sie einen starken und nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Bevor die Sonne am Samstagabend hinter einer grauen Wolkendecke verschwand, strahlte sie noch einmal auf einen Block von nahezu dreitausend Mädeln. Das Weiß ihrer Blusen gab dem alten Baumgarten, in dem am Vorabend des Haupt-

tages eine Großkundgebung stattfand, eine feierliche Stimmung.

Und als die Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger und Gauleiter Konrad Henlein den Weg vom Werden und Wachsen, vom Kampf ums Dasein der nationalsozialistischen Idee und damit auch von der Hitler-Jugend aufzeigten, da war kein Felsen Erde besser geeignet, um all das zu begreifen und zu verstehen und weiterzutragen, daß es in uns lebendig bleibe, als der heiß umstrittene Boden Böhmens, Prag.

Prag wird uns eines der größten Erlebnisse bleiben. Der Burgvorhof füllte sich am Sonntagmorgen schweigend mit Mädeln, die eingerollten Gruppenwimpel wurden von den wehenden Untergangswimpeln begleitet. Wimpelreihe auf der Burg! Kein Platz hätte würdiger sein können.

Wir sahen hinauf zu unseren Untergangswimpeln, den rot-weißen der Mädel und den schwarzen der Jungmädel. Ein Jahr ist es nun her, daß sie im Braunkrieg, im weiten Rand der Thingstätte, geweiht wurden.

Wie heute hatte ein heller Sommerhimmel über uns gestanden, als der Reichsjugendführer den Mädeln der Ostmark und des Sudetenlandes ihre Wimpel gab. Damals sprach er zu uns von der Größe des Einsatzes deutscher Frauen im Kriege und in den Jahren des Kampfes.

Wir dachten damals wohl alle an unsere Mädel in der Heimat, die Jahr für Jahr in

hartem illegalen Kampf zu Deutschland, zum Reich gestanden haben. Ein weiter Weg war es, den wir alle nur im festen Glauben an den Führer gehen konnten. Aber er führte zum Sieg . . .

Nun saßen wir hier im Hof der trutzigen Prager Burg. Hinter uns reichten sich die barocken Kolossalfiguren, die den Vorplatz der Burg abschließen. Darüber stand das strenge Viereck des Matthiastores, hoben sich die schlanken Türme von St. Veit. Von der Spitze des Glockenturms, der wichtig und breit das gewaltige





Frohlich singend zogen wir mit unseren Wimpeln durch die alte deutsche Kaiserstadt.



Bild abschloß, mochte das Hakenkreuzbanner leuchtend im Winde. Jahrhunderte altes deutsches Ringen vereinte sich mit dem Streben der werdenden Generation zu einem Bild von wunderbarer Kraft. Wir spürten den Lebensstrom des deutschen Volkes, in dessen unendlicher Bahn wir nur ein Wellenschlag sind, unbedeutend der einzelne, gewaltig und groß in der Leistung einer Gemeinschaft, die es vermochte, den Jahrhunderten ihren Stempel aufzuprägen. Diese Stimmung war mehr als der Rahmen einer Veranstaltung. Sie wurde zum Ausdruck unseres Willens. Die Lieder dieser Feierstunde ergaben mit den gewaltigen Bauten, mit den tohrenden Fahnen und den ernsten Gesichtern der Mädel einen einzigen wunderbaren Zusammenklang.

Hier wurden nun unsere Wimpel entrollt und geweiht, um daheim im Sudetenland den Mädeln als ein Zeichen der Treue, Stärke und Zusammengehörigkeit voranzutragen. Auf diesen Pfad sah der Führer herab, als er das Protektorat dem Reich angliederte, und dieser Pfad wurde auch uns zum größten Erlebnis, das uns

Kraft und Freude spenden wird, wenn die Arbeit in den Einheiten, die nicht immer einfach ist, einmal zu schwer zu werden scheint . . .

Kaum wollten wir uns von Prag trennen, so schnell vergingen die Stunden, und zu

viel hatten wir erlebt. Ausgerichtet und in Reih und Glied lag nun wieder unser Gepäck in der großen Halle des Hyberner Bahnhofs . . . Und wenn uns Mädeln das Herz überpöhl von neuen Eindrücken ist, dann erleichtert es immer das Singen.





Hell und voll klangen die Lieder bis zur Abfahrt des Zuges, und als sich dieser in Bewegung setzte, da nahmen wir Abschied von Prag mit dem Engellied. Fanfarenklänge eines Spielmannszuges des Jungpolks und der Jubel der Mädel schallten noch lange in der Bahnhofshalle nach.

So fuhren wir auch damals aus Braunschweig, überreich an Erleben und fest im Willen, etwas zu schaffen. Wer von uns hätte geahnt, daß so bald die Zeit der Bemühung an uns herantritt würde. Wir haben an die Frauen des Weltkrieges, die uns der Reichsjugendführer damals als Vorbild aufzeigte, gedacht und versucht, ihrer würdig zu werden. Das mußten wir, als unsere Wimpel über Prag, auf der alten deutschen Kaiserburg wehten.

Immer werden wir wieder daran zurückdenken. Wir fühlten so deutlich, daß ein unbländiger Lebenswille in Prag seinen Ausdruck fand. Derselbe Lebenswille, der das Reich aus den Trümmern von Versailles erheben ließ, die Leiden der Deutschen unter fremder Tyrannei beendete und uns in eine Zukunft führt, deren Größe wir nur ahnen können. H.



Sie dürfen uns vertrauen

Gleichsam, als wäre das Leben zum Stillstehen gekommen, so ging der Tag dahin. Ich magte nicht, laut aufzutreten; es hallte so wider in den leeren Räumen und ließ nur vermuten, daß bald jemand kommen müßte. Aber es kam niemand, um den es sich lohnte. Kein Beilehrer, der Post brachte von meinem Mann, nur die Milchfrau, die Zeitung...

Heute überraschte mich Mutter in der Wohnung, als ich Herberts letzte Sachen fortbrachte. Ich tat es nicht gern, weil nun gar nichts mehr da war, was er bis zuletzt getragen hatte.

Die kleinen Veilchen stecken auch schon etwas dürr im frühen Wasser, es wären die, welche er mir beim Abschied in die Hand gab.

Mutter meinte, ich solle wieder etwas anfangen, so allein, das würde nicht gut tun. Ich hab' es mir überlegt, es ist wirklich am besten so. Ich will versuchen, ob ich nicht in meiner alten Arbeit schaffen kann. So lange bin ich noch nicht heraus, daß es schwer fallen würde.

So kam ich denn wieder in die alte, liebe BDM-Arbeit hinein. Es ging alles sehr plötzlich, und der Entschluß wurde auf beiden Seiten sehr schnell gefaßt. Es gibt viele junge Frauen, ehemalige BDM-Führerinnen, die nun dort einpringen, wo Kameraden der Hitler-Jugend Lücken gelassen haben.

Der erste Dienst! Wohl ist manches fremd in einem anderen Obergau, aber es ist hier doch meine Heimat, und die Tage werden wieder lebendig, in denen ich gleichfalls hier mitarbeitete. Das ist lange her. Da ist eine alte Kameradin aus der Kampzeit. Sie arbeitet im Kriegsbetreuungsdienst. Monatlang werden 2500 HJ-Führer des Gebietes mit Feldpostbriefen, Päckchen und vielem Zeitungschriftenmaterial versorgt.

Sie hat eine der herrlichsten Aufgaben, finde ich, und sie ist auch sehr glücklich dabei. Ihr Mann steht draußen an der Front, er ist auch HJ-Führer und wird natürlich von seiner Frau mitbetreut. Neulich hat sie zu Hause ihren Mann längere Zeit pflegen dürfen. Nun ist er aber längst wieder fort.

Stawellen kommen HJ-Führer, nunmehrige Soldaten, auf Urlaub. Schade, ich kenne die Kameraden noch nicht, aber ich mag sie alle gern. Sie erzählen so frisch vom Dienst auf dem Kalternhof. Neugebade sind alle und stolz, nun endlich mit der Tat beweisen zu dürfen, daß sie Kämpfer sind. Einer meinte heute, als gerade der Wehrmachtsbericht als Sondermeldung durchgegeben wurde: »Wenn sie nur noch etwas für uns Junge überlassen.« So sind sie alle, Draufgänger, und mit frohgemuten Herzen dabei.

Meine Sorge um Herbert nimmt täglich zu, es sind so wenig Zeiten, die mich er-

reichen. Ich aber möchte alles wissen, wie der Dienst ist, wann er in Urlaub kommen wird, was er für Wünsche hat. Den einen Wunsch kenne ich gut. Ich soll esoter sein! Ich hoffe, daß ich ihn erfüllen kann.

Die Ereignisse überstürzen sich. Nach dem gewaltigen Siege in Flandern nun der sofortige Einmarsch in Frankreich und zu allem noch die politische und militärische Niederlage Frankreichs! Die Schlacht im Westen verläuft mit ihrem einzigartigen Siegeszug die ganze Welt in Staunen und Bewunderung. Frankreich nahm die Waffenstillstandsbedingungen an!

Nun wird der Krieg weitergehen gegen den Hauptfeind England. Wir zu Hause warten mit Spannung auf jeden Wehrmachtsbericht, auf den Trommelwirbel und die Fanfaren der Sondermeldungen.

»Denn wir fahren gegen England.« Auf der Straße singen es die Kinder, der Bäckerjunge nebenan pfeift es beim Brot austragen - uns allen klingt der fordernde Rhythmus dieses Liedes im Herzen.

Wir Mädel sind jahrelang durch eine politische Schule gegangen, haben uns durch Lesen und Hören einen Überblick verschafft. Wir nehmen kein Geschick mehr einfach hin, wie es manche vor uns getan haben. Ich weiß, daß Mutter immer haucht, wie bewußt wir alles miterleben. Im Weltkrieg lebten sie nur in Siegen und Niederlagen. Bei Siegen wurde geflaggt und gefeiert und gelungen, Niederlagen aber wurden zu Hause ausgekämpft. Wir sind nicht nur in vielem, sondern in allem besser dran.

Mutter sagt auch, der Krieg geht viel tiefer und ist viel verständlicher. Nur die Nächte seien schlimm. Das ist wahr!

Zu uns hier im Westen kommen oft feindliche Flieger. Dann sitzen wir im Luftschutzel. Aber selbst hier spürt man das große Vertrauen, das alle zum Führer haben. Eine junge Frau sagte mir dort unten: »Wenn unter uns auch umkommen sollte, die Kinder lassen wir nicht unerfodert zurück, so kenne ich den Führer!«

Der Führer! Das ist das ganz Große und das Gewaltige an unseren deutschen Siegen.

Jede Woche muß ich einmal in ein Lichtbildtheater, um die Wochenschau zu sehen. Wenn wir dann davon ganz überwältigt sind, sagen wir: »Das ist unfaßbar!« und wollen damit alles das ausdrücken, was uns so groß und hoch erscheint am deutschen Soldaten.

Wir Frauen und Mädel sind unendlich stolz auf unsere Soldaten. Sie umgibt eine Kraft, die in der Tiefe ruht. Dabei sind sie so lebensfroh, daß wir aufatmen, wenn wir neben ihnen stehen. Sie haben viel gesehen da draußen, sie kennen nur Stürmen, nur ein Vorkröte,

wenig Schlaf und Ruhe. Der Mund rüdet wenig; wenn sie sprechen, ist das Wort kurz und knapp, aber es trifft den Gedanken in die Mitte.

Wird der Krieg bald ein Ende nehmen? Welche Frau, welches Mädel denkt es nicht still für sich jeden Tag! Es ist unser heißester Wunsch. Krieg ist im Grunde eine Sache für Männer. Wir wissen nur davon, daß es uns etwas Hohes geht, das Höchste überhaupt im Leben. Und auch das wissen wir, daß wir nur siegen können, wenn wir zusammenstehen: die Männer an der Front und wir Frauen und Mädel in der Heimat. Sie dürfen uns vertrauen, die draußen für uns kämpfen.

Edith Groß

Neue Zeit in Europa

Ein junger Schwede schreibt nach Deutschland

Liebe Urfei! Hab' recht herzlichen Dank für den letzten Brief! Ich bekam ihn ein paar Tage, nachdem ich an Euch letztes Mal schrieb. Große Ereignisse sind ja seitdem geschehen. Die deutschen Armeen gehen siegreich vorwärts, und annehmend werden Eure Feinde bald besiegt.

Am Abend, wenn ich die Nachrichten höre, klopf mein Herz vor Freude, wenn ich höre, wie schnell die Deutschen die Feinde vernichten. Besonders bewundere ich die Taten der Fallschirmjäger. Es müssen mutige Leute sein!

Die Befreiung Norwegens und Dänemarks versteht man ziemlich gut in Schweden. Wenn man so wenig für die Verteidigung seines Landes opfert, wie diese Länder, muß es so gehen. Man sieht ja auch hier, wie die Engländer systematisch den Krieg über die Neutralen ausbreiten wollen und es auch versucht haben. Wir dagegen können und wollen uns verteidigen.

Merkwürdig ist, wie Menschen, die es früher immer vorteilhaft fanden, wenn Deutschland besiegt würde, jetzt plötzlich sagen, daß es für Schweden am besten wäre, wenn Deutschland siegt. Ihr kennt ja diese Sorte! Man nennt solche »März-veichen«.

Es gibt Schweden, die niemals an dem deutschen Sieg gezweifelt haben. Offenbar haben sie recht; die anderen müssen sich also beugen und sich umstellen.

Für Europa beginnt eine neue Zeit. Bald werden alle es verstehen. Ein deutscher Sieg wird Europa für Jahrhunderte umgestalten, neue Ideen und Ideale werden in den alten Demokratien anerkannt. So, glaube ich, wird das Ende dieses Krieges. Daß der Krieg kurz wird, davon bin ich überzeugt. Je kürzer, desto besser.

Ihr könnt überzeugt sein, daß ich nach Ableistung meiner Wehrpflicht wieder nach Stettin kommen will. Wenn man einmal in Deutschland gewesen ist, lehnt man sich immer zurück.

Euer Björn Sonander.

Der erste Soldat



Auf den Feldern von Langemarck, wo im Jahre 1914 Deutsche Jugend starb, steht der Führer mitten unter seinen siegreichen Truppen. So haben sie doch gesiegt, die damals im Kampf um das Reich gefallen sind.



GRÖSSE DEUTSCHLANDS



Der Führer vor dem Ehrenmal der im Weltkrieg gefallenen Kanadier. Unverlezt blieb es erhalten, wie Deutsche Soldaten jederzeit die Ehre des nach tapferen Kämpfen besiegten Gegners achten, - im Gegensatz zur Willkür der Feinde, die bemaßungslos auch am Schluß des Weltkrieges tobten.



Nur wenige Tage konnte die Festung Lille dem deutschen Ansturm in der Flandernschlacht standhalten. Nun steht der Führer auf den Trümmern der völlig zerstörten Zitadelle . . .



Weit vorn an der Front ist das Führerhauptquartier. Im Angesicht des Feindes trifft der Führer seine Entscheidungen und Anordnungen; Feldherr und erster Soldat Großdeutschlands.



Mit seiner Begleitung steht der Führer auf dem Kemmelberg, einer der heiß umstrittenen Stätten des Weltkrieges. In ihrem unaufhaltamen Ansturm besaßen unsere siegreichen Truppen auch diese Höhen . . .

Über dem Gedenkstein des 9. November 1918 neben dem Denkmal des Marschalls Foch im Walde von Compiègne steht die Führerstandarte. Im gleichen Wagen, vor dem damals der Vertreter der deutschen Regierung stundenlang warten mußte, empfängt der Führer die französischen Unterhändler. An der gleichen Stelle, an der Deutschland im Jahre 1918 die schmachvollen Waffenstillstandsbedingungen unterzeichnen mußte, bittet Frankreich um Waffenruhe. Durch den Willen des Führers und die grenzenlose Tapferkeit seiner Soldaten wurde so der glorreichste Sieg der deutschen Geschichte errungen.

In vorderster Linie, mitten unter seinen Truppen - das ist der Führer! Sein Beispiel gibt auch dem letzten Soldaten unerschöpfte Kräfte, vordrängenzustürmen und den Gegner bis zur Vernichtung zu schlagen.



Deutsches Mädel,

In der Zeit des größten Schicksalskampfes unseres Reichs darf keiner untätig bleiben, ohne sein Anrecht darauf zu verwirken, Angehöriger des deutschen Volkes zu sein. Der Deutsche Mann greift zur Waffe, um unser Reich zu schützen, du aber, deutsches Mädel, gehst in die Munitionsfabrik, um unseren Kameraden die Waffen zu reichen, greifst zum Pfluge, um die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen. Überall, wo Arbeit wartet, packst du zu. Im Krieg abet den Mann das Schwert. Dein Adel, deutsches Mädel, ist die Arbeit.

Jutta Rüdiger
BDM.-Reichsreferentin

Berufstätige Mädel im Dienst der Heimat

Es ist zu einem charakteristischen Merkmal des modernen Krieges geworden, daß neben dem Einfluß des Mannes als Soldat der Einfluß der Frau im Wirtschaftsleben steht. An allen Berufen haben die weiblichen Arbeitskräfte Anteil, unter ihnen vor allem auch die Mädel. Sie stehen in Stadt und Land, Fabriken und Kontoren, in Geschäften und Werkstätten, sie sitzen an den Fahrkartenschaltern der Reichsbahn wie in den Telefonzentralen der Postämter. Es gibt nur ganz wenige Mädel, die nicht in irgendeiner Form in der Arbeit stehen.

Die Gründe für die starke Beteiligung der Mädel am Arbeitsleben liegen zum Teil in der nationalsozialistischen Jugend-erziehung, die den Einfluß des Jugendlichen im Beruf fördert. Einen ebenso wesentlichen Einfluß übt die Meldepflicht der Schulentlassenen aus, die sie den gelegentlichen Vertreter der Verpflichtung mit sich bringt, schriftlich nachzuweisen, welcher Berufsausbildung sich sein Kind nach der Schulentlassung unterziehen will. Den entscheidendsten Anteil jedoch an der totalen Erfassung der Mädel im Arbeitsleben brachte die Einführung des weib-

lichen Pflichtjahres mit sich. Darüber hinaus muß auf den entscheidenden Erfolg des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend auch in dieser Beziehung hingewiesen werden.

Die berufstätigen Mädel haben sich an allen Arbeitsplätzen voll bewährt. Selbst in solchen Fällen, in denen durch den Krieg eine Umstellung im Arbeitsverhältnis der einzelnen Mädel notwendig wurde, fanden sie sich leicht in dem neuen Wirkungsbereich zurecht. Das Jugendbildungs-gesetz, das auch während des Krieges in vollem Umfange erhalten blieb, verhindert eine Überbeanspruchung der Jugendlichen in allen Berufen.

So bleibt auch dem berufstätigen Mädel noch Zeit, sich im ehrenamtlichen Hilfsdienst zu betätigen. Allein die Tatsache, daß es von Mädel während des Krieges an Gesundheitsdienstfahrten des BDM. angenommen haben, beweist, wie gern und fruchtig sie sich überall dort zur Verfügung stellen, wo sie gebraucht werden. Das Deutsche Rote Kreuz und der Reichsluftschutzbund, die NSV., der Reichsflucht-rand während der Ernteszeit und alle Gliederungen der Partei rechnen mit der Hilfe der Mädel bei den vielfachen neuen Anforderungen, die der Krieg stellt. Sie wurden bisher nicht enttäuscht und werden sich auch in Zukunft auf das berufstätige Mädel verlassen können.

Feinde bleiben sie doch

Nachdenklich sitze ich in meinem Zimmer - Der Tag war wieder reich an Arbeit -, als sich schwere und fremde Schritte jäh aus meinen Gedanken weichen.

Den kleinen Raum unseres Büros füllten mit einem Geruch von Tabak und nassem Stehlen die neuen, polnischen Arbeiter, mittelgroße Gestalten, in unordentlichen, abgerissenen Kleidungsstücken. Nur durch den Schreibtisch getrennt bildeten mir harte, abgekehrte Gesichter verdrängten Ältere in unerschütterlichem Mißtrauen entgegen.

» - - - Feinde!« Das ist mein erster Gedanke. Unwillkürlich stehe ich auf. Seit einiger Zeit ist Vater nun schon an der Front. Mutter ist draußen auf dem Hof, wo nach dem Feierabend im Speichern und Säulen die letzte Arbeit ruht.

So muß ich jetzt also allein mit den Polen verhandeln.

Ich greife entschlossen zu einem Pack gedruckter Vertragsformulare und richte ruhig und sachlich meine ersten Erklärungen an den Dolmetscher. Schweigend und kühn zurückhaltend werden seine Überlegungen aufgenommen. In einer gewissen, inneren Aufmerksamkeit folgen die Polen auch meinen Worten, ohne sie verstehen zu können. Stundenschein, Verpflegung, Unterbringung, all das muß immer wieder gründlich durchgeprochen werden.

Ganz verstoßen können schließlich die Stücke über mich hinweggezogen, herüber auf die mattgefärbte Wand, von der sich in klaren Farben eindeutig und mächtig die Landkarte Großdeutschlands abhebt.

Daneben, nur durch eine hängende Tonsäule mit Edelkranzweigen getrennt, ein schlicht gerahmtes Führerbild. Gar manches Mal schon beherrschte diesen Raum, der so oft Entscheidendes für den Betrieb und seine Menschen erlebte, das Ernste, Fordern und Verpflichtende, was von diesem Bilde ausgeht.

Nacheinander, fast gleichgültig, treten die Polen an den Schreibtisch heran, unter-schreiben mit umgekehrten, kaum zu entziffernden Buchstaben ihre Arbeitsverträge.

Einer tritt mir auf, - Schmeiß von Beruf, eine längere, kräftige Gestalt, mit dunklem, breitknöchigem Gesicht. Ich merke ihm an, wie sehr er sich beherrschen muß, als er mir den unterschriebenen Bogen herüberreicht. Wohl ganz unwillkürlich schaut er auf, - zu der Wand hinter mir, wo voller Lichtschein auf dem Bildern liegt.

Dann tritt er in den Schatten des Aktenschrankes zurück, wo er regungslos ab-gewandt stehen bleibt. Es muß schwer sein für einen Menschen, der Soldat war, sein Vaterland so verborgen zu sehen, auch wenn es in unerbittlicher Kulturlosigkeit kein Recht mehr haben konnte als Staatsgebilde im Ringen unserer Zeit!

Ich wende mich um und nehme einen leeren Formular aus dem Fach. Für die Ausländer-Aufenthaltsanzeige an den Bürgermeister habe ich noch lange Seiten mit Personalien auszufüllen. Die stumpfen Gesichter der Männer heben sich etwas auf bei den Angaben über ihre Familien-verhältnisse, ihre Frauen, die »Mathas«, und alle Kinder, mindestens vier bis acht an der Zahl. Schwierige Namen und noch mühsamer aufzuschreibende Wohnorte! Mit lauter, harter Stimme überliest der Dolmetscher, Selbstverständlich und sachlich ist alles, und doch bedeuten diese Angaben für die Männer in dieser fremden Umgebung die Begriffe des Zuhauseins, der Heimat! Es gibt kein Polen mehr, aber es bleibt ihnen ihre Heimat, und hier in unserem Reich werden sie Arbeit und Brot finden. Niemals wird das Mittel Grundlage der Zusammenarbeit mit ihnen sein, wohl aber die gesuchte Menschlichkeit, die uns Deutschen in Kampf und Aufbau immer Richtlinien gewiesen ist!

Dann wende ich mich an den Dolmetscher. »Es hat jeder - besonders auch Sie als Ausländer - sich nach unseren Ge-setzen zu richten. Im Betriebe wie überall ist äußerste Disziplin und Ordnung zu be-wahren. Mein Vater ist nicht da, und so sage ich es Ihnen. Wenn Sie Fragen haben, oder sonst etwas wollen, wenden Sie sich hier an uns!

Morgen früh seien Sie pünktlich zum Arbeitsanfang auf dem Hof! Die Polen ruhen ruhig und gehen.

Nach hartem Ringen beginnt nun hier der friedliche Weg des Schaffens, den unter einem großen Bekehr auch dieses bezwun-gene Volk tritt. Aber Feinde sind und bleiben die Zwillspolen und Gefangenen, und über jeder gemeinsamen Arbeit wird für uns hier auf dem Hof, wie überall, immer als unvergessene Mahnung die un-endliche Blutschuld im Osten stehen!

Ein Mädel aus der
Mark Brandenburg.

Wir schaffen die Ernte

Es ist noch sehr früh. Weit und still liegt das Land im Morgennebel. Schreitend wandern wir den Pfad zum Dorf hinunter und können nur immer schauen.

Dieser Pfad ist uns in den fünf Tagen, die wir hier schon zum Ernteeinsatz im Lager sind, besonders lieb geworden. Zur einen Seite blicken wir weit über die Felder, im Vorübergehen streifen uns die Ähren des reitenden Roggens, und unsere Schuhe und Strümpfe werden naß vom Tau. Zur anderen Seite erhebt sich ein dichtbewachsener Wall, über den hinaus man nur den Himmel sehen kann.

Leise spielt der Morgenwind in dem hängenden Laub der Birken, und hier und da flutet schon ein Blatt auf die dunkelgrünen Moospolster und die braune Heide des Walls. Heimlich rauscht es in den schwarzen Schoten des Ginsters. Farnstauden recken sich dazwischen empor und rotte weiße Heckenrosen.

Wir haben den Weg den »Vogelfang« genannt, denn gleich, wenn die Sonne über den Wall kommt und die schlanken Birkenstämme silbern glänzen, beginnt ein großes Musizieren. Das ist ein Zitschern und Singen am Wall, und jubelnd trillernd steigt die Lerche über dem Felde auf.

Hell und frisch klingt unter Lieb über Äcker und Wiesen. Schnell haben wir das Dorf erreicht, wo das Tageswerk auf uns wartet.

Wir Stadtmädel mußten gar nicht, wie schon es ist, im Garten zu helfen, zu säen und zu pflanzen. Johanniskraut müssen gepflückt werden, wobei wir kräftig von den Kindern des Hofes unterstützt werden. Bald entscheidet sich ein lustiges Wettseifen, wer zuerst die Schüssel voll hat von den roten Rippen.

Am meisten Freude bringt uns allen das Heuen. Die Sonne brennt heiß auf die gemähten Wiesen. Das Heu duftet stark. Es wird gewendet und zusammengescharrt, damit es ganz und gar durchtrocknet. Fröhliche Worte werden gewechselt und lustige Necklieder gesungen.

Zur Vesper setzen wir uns alle in den Schatten, und es ist Zeit für einen »latten Snack«. Der alte Rössen, der Großvater des Hofes, hat das Tageblatt geholt und liest nun langsam die Nachrichten vor. Hanne Rössen, die Bäuerin, wird dann immer ganz still. Ihr Mann ist draußen im Westen. »Wir helfen dir, soweit es in unserer Kraft steht«, geloben wir uns. »Habt keine Sorge, wir schaffen die Ernte.«

Kehren wir abends ins Lager zurück, dann sind wir alle rechtlich müde. Langsam senkt sich die Dämmerung über das Sommerland. Holztauben gurren im Gehölz, und irgendwo singt eine Drossel. . . Wir müssen an unsere Väter, Brüder und Kameraden denken, die im Felde sind.

Dann holen wir die Fahne ein.

Ein Nordseemädel.



Alljährlich beginnen Tausende von Mädchen ihre Berufsarbeit mit der Ableistung des Landdienstjahres. Im Jahre 1930 waren es bereits über 14000 Mädel



Ziel des Mädellanddienstes ist es, den in ihm bewährten Mädchen den Weg zur Aufnahme in alle nur möglichen landwirtschaftlichen Frauenberufe zu ebnen



In kurzer Zeit sind die Mädel mit dem bauerlichen Leben vertraut geworden und stehen fröhlich an ihrem Arbeitsplatz, denn sie wissen, daß sie gebraucht werden

Die Angehörigen des Mädellanddienstes sehen sich fast durchweg aus Mädchen aus der Stadt zusammen, die für immer auf dem Lande zu bleiben gedenken



Trotz der durch den Krieg bedingten Mehrarbeit auf den Höfen haben sich die Landdienstmädel bei allen Arbeiten in Haus, Garten, Stall und Feld bewährt



Ein großer Prozentsatz der Mädel mit der Jungen des Landdienstes heiraten später vielleicht einmal auf Bauernhöfen oder erwerben selbst eine Siedlung



Vaters »großer Junge«

Ich traf sie auf dem Bahnhof einer mittelfälligen Stadt. Viele Soldaten warteten hier auf den Zug nach Norddeutschland, aber die beiden ungleichen Kameraden waren mir aufgefallen. Schon eine ganze Weile beobachtete ich sie: den älteren unterrichteten Mann, der die Vierzig überschritten haben mochte und dessen Schläfenhaare bereits grau wurde, und den blonden großen Jungen, der sicher nicht viel über die Neunzehn hinaus war.

Der junge Soldat war, den Kopf in die Hände gestützt und das Gewehr auf den Knien, auf seinem Tornister eingeschlafen. Sein älterer Kamerad lehnte neben ihm, und sein Gesicht leuchtete in einer stillen Freude, so daß meine Frage, ob es in Urlaub ginge, unwillkürlich das Richtige traf. Langsam kamen wir ins Gespräch. Wir sprachen über gleichgültige Dinge, die mein Gegenüber plötzlich abbrach. »Ich freue mich so auf diesen Urlaub«, sagte er unermittelt. - »Das geht doch wohl jedem Soldaten so, wenn er heimkommt!«

»Ja, aber bei mir ist es etwas Besonderes - dieses Mal kommt Vaters großer Junge mit.« Ein schneller Blick streifte den jungen Kameraden. »Hoffentlich gefällt es ihm bei mir zu Hause. Der arme Junge mußte ja gar nicht, wohin er auf Urlaub fahren sollte. Eltern hat er nicht mehr, na, und mit einer Braut hat er noch Zeit.«

»Wenn es ihm nur gefällt«, wiederholte er, und ganz behutsam vertraute er mir seine stille Hoffnung an. »Meine Frau, die Marthe, hat mir keinen Sohn geschenkt. Aber vielleicht will es das Schicksal, daß ich doch noch einen haben werde, wenn auch einen sehr erwachsenen«, lächelte er. »Schließlich muß der Hof einen Erben haben, und es hat gewiß seine Bedeutung, daß wir beide uns an der Front so nahe gekommen sind!«

Langsam, sich oft unterbrechend erzählte er dann die Vorgeschichte zu seinem Entschluß, in diesem jungen Soldaten den Erben für seinen Hof zu sehen. Im Polenfeldzug hatte er, als sie beide von der Kompanie abgeschnitten wurden, den verwundeten Kameraden drei Tage in einer Feldscheune gepflegt. »Er war mir in diesen Tagen mehr geworden als ein lieber Kamerad«, sagte er nachdenklich. »Ich hämpfte und übt um ihn wie um den eigenen Sohn.«

Damals mußte ich noch nicht, daß er seine Eltern kaum gekannt hatte, aber wenn ich an seinem Strohlager saß, gingen meine Gedanken weite Wege. Ich sah ihn morgens an der Hofglocke stehen und mit dem Gefinde aufs Feld fahren, und ich sah ihn abends über den Wiesenweg zurückkommen, dem ich selbst ein kleiner Bub so oft an der Hand meines Vaters gegangen war. Ich mußte nichts mehr davon, wie einsam ich die langen Jahre gemessen war. . . . Wenn Gott es gut mit mir meint, wird dieser größte Wunsch, den ich im Leben gehabt habe, in Erfüllung gehen.«

Ein Düsseldorf'ser Mädel.

Noch jemand ohne Fahrschein?

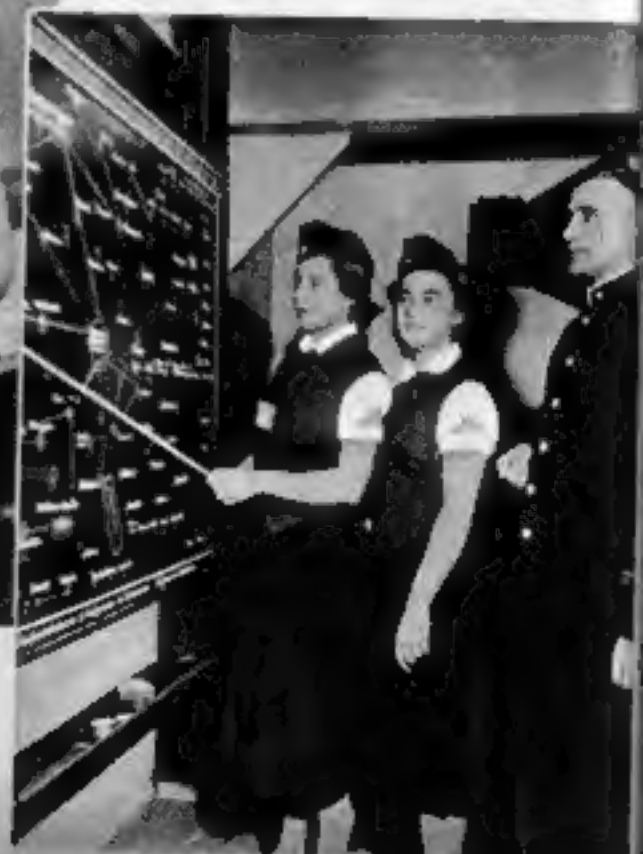


Um die Schaffnerin und Schaffner der Grötsche zu entlasten, werden nach vorhergehender gründlicher Ausbildung Mädel aus der BDM, als „Sonntagschaffnerinnen“ eingesetzt.



Über der weißen BDM-Bluse tragen die Mädel eine Schutzweste der Straßenbahn und dazu die Mütze der Schaffnerinnen.

Wir lernen unser Straßenbahnnetz kennen.





So sieht die große Geldtasche innen aus
Dazu kommt der Block mit Fahrzetteln



Wo geht's zur Buchholzer Straße



Sie brachten die Freude mit

In dreißig Orten der Kreise Kolmar, Scharnikau und Neutomischel sind unsere Kurmarken-Mädel gewesen, und in dreißig Orte brachten sie Freude mit ihren Dorf-
abenden.

Der Zug roßte vom Kolmar nach Scharnikau, als ich die erste Fahrtengruppe traf. Kaum hatte ich mich zu dem begeisterten Erzählenden gesetzt, da hielt die kleine Bimmelbahn schon wieder. Volksdeutsche und Soldaten stiegen ein, und nun sollte ich sehen, wie unsere Mädel in dem ersten Tagen ihres Hirtens schon im Lande bekannt waren und sich schnell alle Herzen gewonnen hatten.

Man kannte sich noch nicht, aber die Zufalligen hatten in den um Scharnikau und Kolmar liegenden Dörfern von den Dorf-
abenden der Kurmarken-Mädel gehört, und ein alter Bauer war sogar schon dabei gewesen. »Ja, Mädchen, ein Erlebnis war dieser Abend gestern«, sagte er, »nun bin ich bald hundert Jahre alt, und meine Augen haben viel gesehen, auch viel Schöneres. Aber eure Lieder und euer Erzählen haben mich wieder froh und jung gemacht.«

Wie es im einzelnen war! Steigen wir alle im Gesprächs-
hause aus und gehen mit den Mädeln mit. Am Bahnhof stehen die einheimischen Mädel und sehen etwas schüchtern auf die Aussteigenden. Die Augen aber strahlen alle auf, als die Führerin der Fahrtengruppe mit ihrer Führerin spricht, und kurz darauf die Kurmarken-Mädel in ihre Mitte nehmen und mit ihnen auf Schulters Kappen nach Hirschhöhe, einem tausend Morgen großen Gut, abdrücken.

Beim Jungmadel-Heimabend hören sie alle gespannt den Erzählenden zu. Wenn aber etwas kommt, wobei unsere Jungmadel im Altreich hell aufschauen würden, dann blüht es nur in den Augen auf. Kein Wort, kein Laut kommt über ihre Lippen. »Das lernten wir in der Polenzeit«, erklärte die Führerin, »in der Schule hatten wir den Mund zu halten und nur zu antworten, wie es von uns erwartet wurde. Da lernten schon die Kleinsten und Jüngsten, ihre Gefühle zu beherrschen.«

Erst am Ende des Heimabends, als die Mädel mit ihnen noch Volkslieder auf dem Änger draußen machen, lachen sie manchmal über das ganze Gesicht. Aber laut wird auch hier ihre Freude niemals.

Mit dem grüngelbemähten Leiterwagen geht es dann am Nachmittag in das nächste Dorf nach Erpel. Die Gefährten ist mit auf dem Wagen oder begleitet den Zug auf Rädern zu beiden Seiten der Straße. Singend geht es querfeldein und dann auch so zum Dorf hinein. Gleich nach dem Aussteigen bleiben an allen gut schreibbaren Stellen, an allen Zäunen lustige Plakate, die das ganze Dorf am Abend zu unseren Mädeln bitten. Doch damit nicht genug! Auch die Kuhglocke des Herrn Bürgermeisters muß noch her. Lachend und Zichharmonika spielend ziehen kleine Gruppen vom Hause

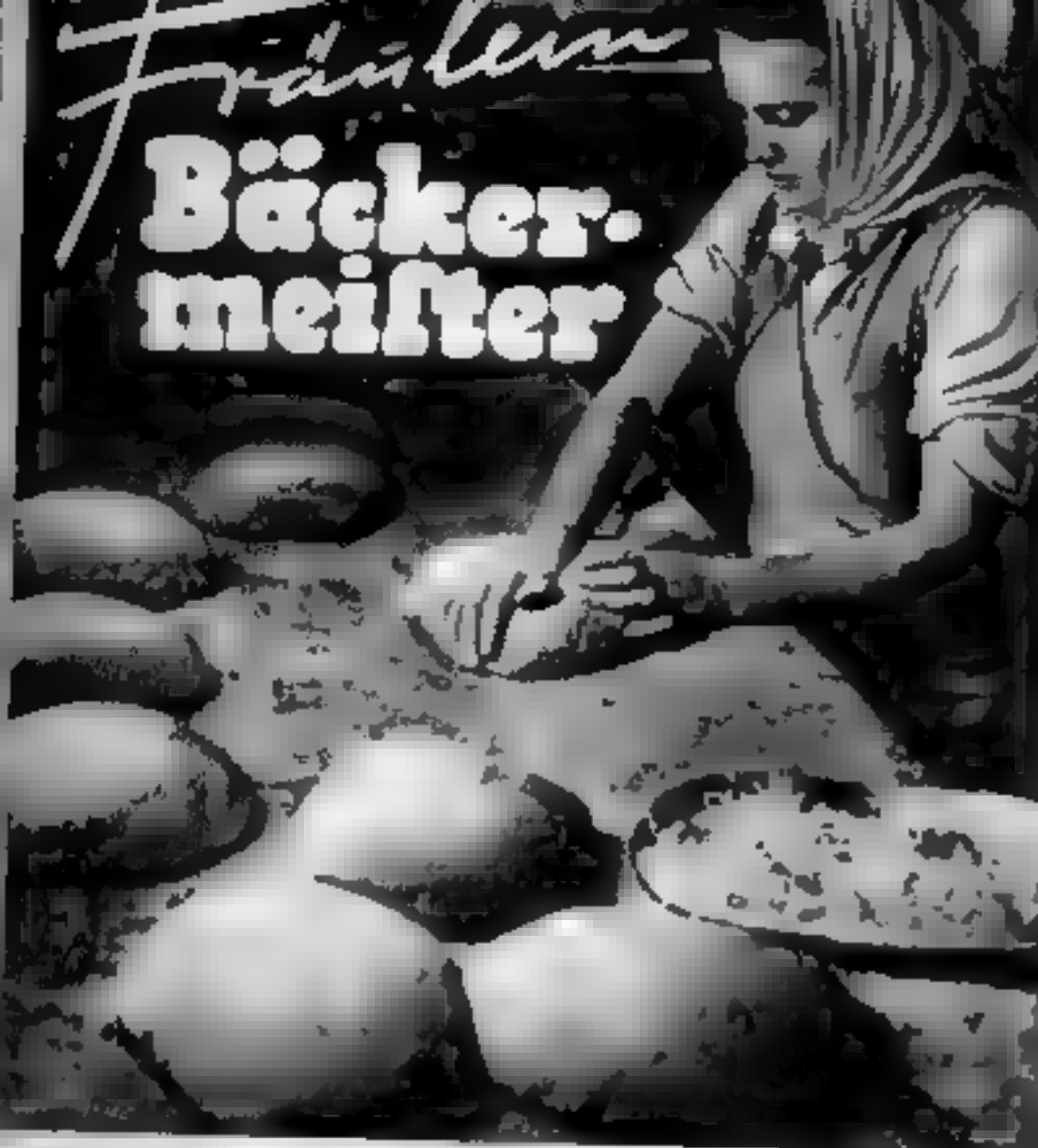
zu Hause, mußtieren und laden ein. Sie legen alle zu, die Dörfler, alle wollen sie kommen. Ist es doch der erste deutsche Abend überhaupt, an dem sie alle zusammen sein sollen. Dichtgedrängt voll ist abends der Saal. Nur ein kleiner Kreis ist in der Mitte frei. Da hinein zieht nun mit Gesang die Spielführer. Sie singt nicht ein unbekanntes Lied wie eine Wandertruppe, mit dem bekannten und bewährten Volkslied zieht sie ein, das noch den Alten geläufig ist, und das die Jungen dahelms schon hin und wieder selbst mitgesungen haben: »Alle Vögel sind schon da, alle Vögel alle«, Und siehe da, alles ist dabei! Die Menschen, von denen der Bann der polnischen Unterdrückung endlich gerissen ist, wollen wieder so recht von Herzen froh sein. Sie summen das Lied mit, aber so soll nicht beim Summen bleiben. Aus den Zuhörern sollen Mitsingende werden. So spricht ein Mädel den Text vor, und alles singt nun gemeinsam.

Damit ist das erste Eis des Abwartens sofort gebrochen. Als jetzt ein Kanon aufklängt, versuchen die Burken gegen die Mädel, die Männer gegen die Frauen zu singen – sie haben nämlich immer so getrennt –, und die Stimme zu halten. Der Eifer reicht alle mit, und als im Spiel »Vom guten Handeln der Jude vom Bauern durchschaut und noch gar eingeleitet wird, da will die Begeisterung kein Ende nehmen. Haben doch alle diese Menschen den Juden genugsam genossen, als er noch ein Drittel der Bevölkerung in ihren Städten und Dörfern steckte. Ein frohes Lied leitet dann über zum Flötenspiel mit kleinen Stücken von Mozart. Orgeln jubeln auf, eine Deutsche löst voll dazumischen, manchem laufen vor stiller Freude nun die Tränen über das Gesicht. Das hier ist nichts Bewußtes. Laufen, das rührt ans Herz, weil es aus dankbarem Herzen kommt.

Im Kreis Neutomischel war es. Da trat am Schluß des Abends ein Hauptmann neben einem alten Bauern auf die Führerin der Spielführer zu. Seltsam war es anzusehen, wie fast beide zugleich der Führerin die Hand reichten. Sie saß froh mit jeder Hand eine der ihr gebotenen. Stark schüttelte der Bauer die rechte, der Hauptmann aber trat zurück und sprach. Kurz war es, was er sagte, aber er brachte den Dank auch der Soldaten, die den Abend miterlebt hatten.

Er sagte, daß dieser fröhliche Abend ihnen so viel Kraft gegeben habe, wie die Mädel wohl gar nicht ahnen könnten. Die Soldaten hätten gerade morgen nach dem Westen, und sie nahmen das Bild hier als den letzten Gruß der Heimat mit Dankbar seien sie alle dafür, genau so wie die Volksdeutschen aus dem Wartheland. Sie seien so stolz, daß sie gerade jetzt noch einmal gehen und gefühlt hätten für welche ein junges, starkes Reich sie dem Führer dienen dürften, dem Führer für den sie genau wie die Volksdeutschen alles geben wollten.

Kanemarie Röner



»Gott sei Dank - endlich«, hatte Bäckermeister Peters gesagt und wie ein Schallengel das Stück weißes Papier vor Fräulein hoch in die Luft geschwenkt. »Mutter, ich hab's ja immer gesagt, dein Peters ist noch nicht zu alt für die Soldaten!« Nein, schwarz auf weiß stand es da zu lesen, sein Jahrgang würde man gebraucht, und in drei Tagen hatte sich der Unteroffizier vom Weltkrieg in seiner Garnison zu stellen.

Wie ein Lauffeuer war es am dem Tag durch das ganze Dorf, von Hof zu Hof gegangen: der Wilhelm Peters ist eingezogen, unser Dorfbäckermeister wird wieder Infanterist. Aber was bedeutete das auch für jeden einzelnen im Dorf? Sicher mußte man der Laden zugemacht werden, aber mußte man jetzt Tag um Tag den weiten Weg ins Nachbarort machen oder nach heißem Tagewerk des Abends sein Brot noch selber bereiten. Dabei gab es Arbeit, mehr als alle Jahre zuvor, spürte man doch, daß kräftige Hände fehlten, der Mann und der Knecht draußen im Feld waren.

Aber hernach war es doch ganz anders gekommen. Lange Briefe an den Verband und die Innung hatte Wilhelm Peters noch geschrieben, und zum Schluß, schon fast dem Tornister auf dem Rücken, hatte er noch einmal die Lene zu sich gerufen, Lene, die schon fast zwei Jahre sein bester »Bäckergehilfe« war.

Lang und ernsthaft hatte er mit ihr gesprochen, daß es gewiß nicht leicht sei, hatte er gesagt, daß es schon etwas bedeute für ein Mädchen, aber daß es ja für das ganze Dorf gelte . . .

»Mädchen, hast mir dem Laden noch«, so hatte er noch hinzugefügt. Lene hatte ihn fest angesehen und ihm die Hand darauf gegeben.

Seitdem ist Lene nun »Fräulein Bäckermeister«. Früh am Morgen, früher noch, als die Sonne scheint, steht sie nun Tag um Tag, Woche um Woche in der Backstube. Da muß der Sauerteig vom Vorabend fertiggemacht, der Ofen angeheizt, das Brot geformt werden. Pünktlich, fast auf die Minute muß das geschehen, denn Lene weiß, kaum daß die ersten Brote, noch warm und schon gleichmäßig hellbraun, aus dem Ofen sind, warten schon die ersten Kunden hinter dem Ladentisch.

Da kommen die Jungen aus dem Dorf, der Hans, der Fritz und der kleine Peter, die für die Mutter einkaufen gehen, da strömen

sich viele kleine braune Hände nach Schweden und Amerikanern. Erfahrene Hausfrauen wiegen mit Kennermiene ihr Brot in der Hand - es ist so gut gebacken, wie es all die Jahre war. »Na, schönen Dank auch, Fräulein Lene - und das heißt schon viel Anerkennung für den neuen Bäckermeister!

Dafür hat Lene aber auch, wenn sie Morgen für Morgen in aller Frühe die schwere Eichentür zur Backstube aufschließt, ein langes Tagewerk vor sich, und allein Mutter Peters weiß davon zu erzählen, wie manchen Abend Lene dann noch über Briefen und langen Rechnungen sitzt.

»Wie sie das eigentlich alles schafft, weiß ich auch nicht«, sagt Mutter Peters manchmal. Denn die Lene ist nicht nur »Fräulein Bäckermeister«, sie ist auch Jungmädelführerin im Dorf.

Fretlich war es gut, daß die Jungmädelfchaft schon fein in Schuß war, als Meister Peters einberufen wurde. So weiß Lene ganz genau, daß der Sportschulitag auch klappt, wenn Schulzins Hanni sich die Jungmadel vornimmt, und daß bei der Elfe vom Letztverbot das Singen ebenso viel Spaß macht, als wenn sie selbst dabei wäre.

An den freien Sonntagen aber läßt es sich Lene nicht nehmen, selbst mit ihren Jungmadeln auf Fahrt zu gehen. Ganz wie sonst belauden sie das Wild und die Vögel, suchen Blumen, Beeren und Pilze oder auch die vielen Heilkräuter, die überall im Wald und an den Wegrainen wachsen.

Manche im Dorf schütteln zwar den Kopf über Lene und ihre Jungmadel. »Daß sie das nur so mögen, Fräulein Lene, zu all ihrer vollen Arbeit!« Sie wissen es nicht, wie gern Lene ihre Jungmädelfchaft hat - jetzt vielleicht noch mehr als früher - und wie sie sich jedesmal auf den freien Sonntag freut.

Dafür sind aber auch die Jungmadel aus dem Dorf nicht schlecht stolz auf ihre Lene! Keine zehn Minuten steht am Nachmittag die Ladenglocke still. Mit heißen Köpfen sitzen sie hinter dem Ladentisch und lieben schön lauber Marken um Marken



90 Brote - das ist schon eine Leistung für den Bäckermeister

am. Am liebsten aber hocken sie wie die Spanen auf der Stange neben Lene in der großen Backstube. Wie interessant ist das aber auch, wenn sie mit dem langen schwarzen Schleder all die vielen verschiedenen, so schön braunen Brote aus dem Ofenloch hervorholt.



Meine liebe kleine Schwester

Gedanken eines Frontsoldaten

Nun stehe ich auf Wache, weit drinnen im Feindesland. Ab und an brausen unsere Flieger über die Stellung weg, und bunte Leuchtungen streuen am Himmel auf. Sonst ist es still, und meine Gedanken gehen zu Dir, Käti, kleine Schwester. In meiner Brusttasche steckt das Bild, das Mutter an Deinem fünften Geburtstag machte.

Wenn ich an Dich denke, steht unter schönem Jägerhaus am Rande des Gutes solch wieder so nahe vor mir, daß ich meine, es wäre noch gestern gewesen, daß ich daheim war. Und es ist doch schon so unendlich lange Zeit her, daß ich Soldat wurde. Weißt Du denn noch, Käti, als ich Abschied nahm? Das hat dem Gutsbesitzer wenig gepuht, daß seines Försters Zweitjüngster H. Mann des Führers wurde.

Dem Vater zutriebe wäre ich ja gern Jäger geworden wie er. Aber wenn man mit so jungen Jahren Soldat wird, hat man noch ein langes Leben vor sich und kann immer noch herausfinden, wozu man taugt. Heute bin ich Soldat, nur Soldat, Käti. Sogar einer, der seine Feuerprobe bestanden hat im Polenfeldzug und das Elbener Kreuz tragen darf.

Schade, daß ich es Dir nicht zeigen kann, denn damals, als Du mich zuletzt gesehen hast, war mein feldgrauer Rock noch ohne Schmuck.

Wir müssen brav zusammenhalten, Käti, hör' gut zu! Du mußt erst der Mutter daheim die Augen blank machen. Nicht, daß Du daran gehst mit Pustelchen und wunden Haut. Du weißt es schon. Wir haben uns doch früher immer mit den Augen zugeblinzelt, weißt Du es noch? Ich meine es so: Mutter haben immer Sorgen, ganz große um den Vater, wenn er wie anderer draußen steht und sie nicht alle Woche einen langen Brief bekommen. Unsere Mutter hat noch mehr Sorgen um den Heiner, ob er im Norwegen noch am Leben ist. Nur gut, daß sie den Karl noch da hat und die Käti. Ich weiß schon, den Karl mag sie nicht gern in die Stadt lassen, daß er etwas lernt. Sie möchte ihn genau so nah bei sich haben wie Dich.

Schade, daß Du es damals nicht verstanden, wie sehr sie sich umwollt haben im Doel, wenn ich Dich mit dem Wagen amoretts und dabei über der Leuchtange Märchen las und Abenteuerergeschichten.

«Kindergeck, Kinderweide», klopften sie mich. Sie hatten alle genug Schmeichelei, Käti, darum sagten sie es. Wir aber waren doch nur Junge, und dann kamst Du, und wir hatten Dich lieb.

Das ist heute nicht anders. Immer denke ich an Dich, wenn ich zwischen Vornachschützen und Draufhauern im Bismarck-Rinde. Mitten in Flandern, auf einer

weiten Heide im Vornach habe ich mir eines an den Helm gesteckt. Wenn ich das meinem Schmeichelein ichidem könnte, habe ich gedacht! Aber zum Schreiben war keine Zeit.

Dann ging es nach Frankreich hinein, und wir fanden den Schlaf im Seren. Du weißt noch nicht wie das ist - Kriegl! Unsere Mutter, die weiß es, wie Frauen uns tragen müssen. Sie hat den Weltkrieg erlebt als ganz junge Braut. Damals fürchtete sie, der Vater käme nicht zurück, sie hatte ihn sehr lieb.

Nun sind es drei Soldaten, der Vater, der Heiner und ich, und sie hofft, daß alle zurückkehren. Wir wollen es ja auch. Wenn wir aber hier im Feindesland den Tod finden sollten, dann ist es nichts Schreckliches. Wir müssen doch liegen, und der Sieg kostet Kampf. Wenn wir dabei bleiben sollten, dann hat sie Dich noch, Käti. Deshalb mußt Du der Mutter eine große Tochter werden, mit der sie alles besprechen kann und die ihr hilft, wenn sie müde ist.

Jetzt bist Du noch klein und magst gerne mit Puppen spielen, sie anziehen und ausziehen, zu Bett bringen und für sie Eiern kochen. Das sollst Du auch lange noch, denn es ist so schön, wie Du es kannst.

Ich muß immer an Weihnachten denken oder an Geburtstag oder sonst etwas ganz Schönes. Wenn Du aber größer wirst, dann hoffst Du für die Mutter und machst für sie alles fein sauber und erzählst ihr schöne Geschichten und gehst mit ihr spazieren, wie wir es getan haben. Aus der Käti ist dann eine Katrin geworden, und das Haar trägt sie aufgeschloft, und die Kleider sind länger geworden. So wird es sein mit unserer lieben kleinen Schwester, ich weiß es ganz genau.

Dem großen Soldatenbruder hat nicht oft Zeit, nach Hause zu schreiben. Aber er denkt viel an das Haus am Wald immer in stillen Stunden hat er das kleine Bild vom Schmeichelein in der Hand, und ein heller Freudenchein geht dann durch sein Herz.

Ein kleines Buch

Ein kleines Buch im grauen Graben, ein Bote aus der Heimat kam, als ich es aus den anderen Gaben in meine harten Hände nahm.

Es war, als ob der Drahtzaun schwindet, es tat sich auf ein Land voll Licht, und Blumen blühten ohne Ende, - und wie das letzte Blatt ich werde, steht leuchtend über dem Gelände vor mir der Heimat Angesicht. .

Soldat Eugen Kaborh

Sorgfältig wird der Samterdg hinangefügt

Einmal in der Woche wandert denn ein langer Brief ins Feld hinaus. In dem «fröhlichen Bäckermäster» getreuen Bericht erfüllt.

Das Schönste von allem aber war doch, als in der letzten Woche die alte Bäuerin vom Huenerhof mit einem großen, verheißungsvoll verbedeten Brief im Laden stand.

Für ihren Sohn sollte es sein, den Hans. Der Sonntag doch auf Urlaub kam, und Lena sollte es nur ruhig baden - so hatte sie noch schnell gesagt -, sie könne es doch schon recht gut!

Das hat die Lena dem Meister auch ins Feld geschrieben. Schon weit hinter Paris hat er den Brief bekommen und hat ihn schnunzelnd ins Heiligste, ins Soldbuch, gefaltet. Da konnte es nur gleich weitergehen, und wenn es sofort über den Kanal hinüber sein sollte - er wußte, die Lena hielt inzwischen den Laden hoch.

Denn schloß Lena Brot auf Brot in den Ofen





Anna's Bruder bräutet von der Front
anna schafte Grundschrift mit



Jungmädels im Gruppen-
wettkampf, das ist keine
so einfache Angelegenheit



Wie am Rastort hat jeder zu
putte Sportballen vor ihr Haus



Fehlt auch nichts an der Dienstkleidung?
Kein Abscheu und kein Ansehen?



Die Ausgetragenen unserer Gruppe
sollen natürlich besonders schön werden



Es müssen auch die Ausweise in Ord-
nung und alle Marken eingeklebt sein



Und ganz zum Schluß kommt unser
Märchenpiel von der Prinzessin und
der goldenen Gans zur Aufführung



Sind die selbstgemachten
Kasperlgruppen nicht fein?

Eine Karte von Europa aus dem Kopf zu
zeichnen ist bestimmt gar nicht so einfach

An der Front kämpft tapfer der deutsche Soldat für den Frieden und die Größe des Reiches, und in der Heimat arbeitet fleißig die Frau in der Familie, im Kontor oder in der Fabrik. Ihr gemeinsamer Wille aber ist der Sieg. Was sie in hartem Einsatz erringen, das müßt ihr für die Zukunft erhalten. Darum macht Eure Seele stark, schult Euren Geist und nehmt den Körper in Zucht.

Obergebietsführer Artur Axmann

Jungmädels im Gruppenwettkampf

Käthe, die Jungmädelsbeauftragte des Obergau, läßt durch die besten Jungmädelsgruppen der Untergau, um die beste Jungmädelsgruppe zu ermitteln, die als Sieger aus dem Gruppenwettkampf des Obergau hervorgehen soll. Dieser Appell ist etwas ganz Besonderes, und darum sind die Jungmädels alle ganz aufgeregte. Es geht doch schließlich um den Sieg, dafür muß man schon etwas leisten! Im Heimabendraum wird vorher „Großrechnen“ gehalten. Damit alles bunt und blüht. Draußen im Garten gibt es viele schöne bunte Blumen. Daß es im Heim richtig festlich aussieht.

Es ist selbstverständlich, daß wir zum Appell alle da sind. Erika, die Führerin der Jungmädelschicht, hat einen ganz dick gewollten Fuß und hat in den letzten Tagen fest liegen müssen, aber heute mußte sie unbedingt dabei sein, und da hat Hannes sie mit dem Rad abgeholt. Ganz vorchristlichmäßig ist unsere Dienstkleidung - kein Abzeichen und kein Staudorf-Armdreieck ist vergessen. - Dann sitzen wir im Halbkreis zusammen und erwarten die Jungmädelsbeauftragte.

Nun ist Käthe wirklich bei uns. Wir grüßen. Denn wir haben uns doch so sehr auf den Besuch gefreut, und auch Käthe macht ein frohes Gesicht, weil wir so sein dürfen.

„Nun laßt uns die Maßen die braunen Segel schlagen -“, singen wir zu Beginn. Das ist unser Lied. So recht für unseren Nordsee-Obergau geschaffen, wir singen es sehr gern. Dann gibt es viele Fragen zu beantworten, die ein Jungmädels wissen muß.

Zuerst fragt Käthe nach den technischen und organisatorischen Dingen: nach dem Beitragsentzug nach den Gruppenakten und dem Mitgliedergrundbuch. Sie läßt sich genau die Zahlen geben, wieviel Jungmädels während des Gruppenwettkampfes im Unterricht ausgebildet wurden, wieviel einen zusätzlichen Kriegesurlaub leisteten und wieviel „Das Deutsche Mädels“ lesen.

Dann erzählen wir von unserem Kriegesurlaub. Im Oktober haben wir alle zu-

sammen beim Bauern einige Tage Kartoffeln gebuddelt, und gerade, weil wir uns alle zusammen eintragen konnten, darum war es so schön. Gisela, Irma und Hanna waren zwei Monate lang jeden Nachmittag im NSV-Kindergarten, weil die Kindergärtnerin im Krankenhaus Dienst tun mußte. Diese Beschäftigung mit den kleinen Kindern war für die drei sehr fein. Sie haben sich während der Ferien selber für einen Erntekindergarten gemeldet, und Hanna hat sich schon entschlossen, nach ihrer Schulzeit einmal Kindergärtnerin zu werden.

„Im Oktober und November“, so erzählt Lore, die erst im vorigen Jahr zu uns in den Jungmädelsband gekommen ist. „haben wir im Schar 3 Granat gepulvert. Dagegen gab es bei uns so viel, und so hatte ich Menschen, die sie ausählten. Wir fünfzehn Jungmädels haben richtig geschafft. Dabei haben wir gelungen, und es war richtig lustig.“

Von den Werkarbeiten erzählt Lisa. Sie kann das besonders gut und hilft immer allen, die nicht so recht damit fertig werden können: „Wir hätten unsere Werkarbeiten ja gerne hier aufgebaut, aber du weißt ja, daß wir die im Winter

angelerntigen Puppen, Puppenwiegen, Hampelmänner und Käseerpuppen, die ausgebefferten Kleidungsstücke und Spielzeug der kriegsigen Ortsgruppe der NSV in einer Ausstellung übergeben haben. Denn im Landkreis sind überall neue Kindergärten eingerichtet. Besonders gut gefallen den Kleinen unsere Wachstuchstücken. Dagegen können sie sich abends, wenn es nach Hause geht, nur schwer trennen.“

„Marken haben wir auch gelehrt“, sagt Ilse. „Mein Onkel hat nämlich einen großen Kaufmannladen. Jetzt ist er Soldat und da gehen wir alle drei Tage mit fünf Jungmädels hin und kleben Marken und Briefstempel auf. Die sammeln sich auch mächtig an.“

„Da habt ihr ja eine Menge zu tun gehabt“, meint Käthe und nickt uns zu. Dabei hatten wir doch noch gar nicht vom Kurierdienst erzählt, der für die NS-Frauenkraft und die NSV. Nachrichten herumbringt, und von den Soldaten im Krankenhaus. Denen wir einmal das Märchen vom Rumpelstilzchen vorlesen. Und die Soldaten haben sich ganz richtig gefreut und uns auch einmal einen Brief geschrieben. Dieser Soldatenbrief ist für uns ein wichtiges Dokument.

Dann aber stellt die Jungmädelsbeauftragte Fragen an uns. Sie möchte gern hören was die Dienstform des SDM. von jedem Jungmädels verlangt, sie möchte den Unterschied zwischen den verschiedenen Dienststrängen der Jungmädelsführerinnen und etwas über die FührerinnenDienstkleidung wissen. Die Antworten geben wir im Sprechchor, ohne daß nur ein einziges Mädels etwas Falsches dazwischen legt. Das war doch nicht schwer!

Danach einige Daten des jetzigen Krieges: „Wann war der Einmarsch in Paris?“ - „Wann fiel die Festung Verdun?“ - „Wann kapitulierte Norwik?“ Wie gut, daß wir in den Heimabenden jedesmal die neuesten politischen Ereignisse durchgesprochen haben, sonst wären wir dabei bestimmt hereingefallen. Aber so wissen wir es alle

Kriegesommer

Wiege, Land, die Saat im Winde,
rot, ihr Beeren, rot am Strauch,
blühe, still umwachte Linde,
nach dem schönsten Sommerbräut

Die sonst sähten Pflug und Spaten,
Land, zu deiner Fruchtbarkeit
deine Söhne sind Soldaten
einer großen Erntezeit.

Zwingen, Land, vor deinen Grenzen
der Schmach und langer Not.
Dank es, Land, mit tausend Kräften,
dank es, Land, mit Wein und Brot!

Gerda Grape.

Die letzte halbe Stunde des Appetits aber dürfen wir selbst ausgenutzt. Wir spielen das Märchen von der »Goldenen Gans« aus dem Stregel und müssen selber lachen, als der lustige Zug durch den Raum zieht, voran der Burche mit seiner goldenen Gans, und daran hängen die Kinder, der Schwester, eine Frau, der Kister, der Lehrer. Daß du auch die sonst allzeit traurige Prinzessin lachen mußt, ist nur in der Ordnung. Zum Abschied singen wir dann ein paar lustige Lieder, die Irmel auf der Quertische begleitet.

Käthe verabschiedet sich darauf und legt uns, daß sie sich über unsere Arbeit gefreut habe und daß wir nun zur gleichen Weiterarbeit verpflichtet seien. Das ist doch selbstverständlich! Noch ein besser wollen wir in diesem Jahr arbeiten. Ob wir dann wohl auch einmal die beste J.M.-Gruppe im Obergau werden?

Eine Wilhelmshäuserin
Führerin.

Aber Ruhe hüten, Das kann ich schon

In der kleinen Dienststelle drängen sich fünfzig Jungmäd. Aufgeregt schmecken sie durcheinander. . . Ich trete ein, da wird es still. Ich lege mich an den Tisch und bestreife eine große Liste vor mir aus, nehme den Bleistift zur Hand und gehe die einzelnen Spalten durch, merke dabei, wie die Blicke der Umstehenden meinem Blick folgen.

Dann sage ich: »Hört zu, ich habe eben von der Kreisbauernschaft die Liste mit Stellen für den Landeinsatz erhalten mit den genauen Angaben, was für Arbeit in den einzelnen Wirtschaften zu leisten ist. Nun treten ihr nacheinander heran, damit ich euch einteilen kann.«

Das Einlesen geht schnell. »Wie alt?« - »Vierzehn.« - Ich sehe die vor mir Stehende prüfend an und sage: »Wirst du Rüben verziehen können?« - »Ja.« - »Dein Name und Wohnort?« Sie gibt alles an, und ich notiere. »Du kannst gehen, den Einlassbefehl erhältst du noch. Weiter!«

»Wie alt?« - »Dreizehn.« - »Hast du kleine Kinder gern?« - »O ja!« - »Gut, du kommst zur Wielenbückerin nach Groß-Marchdorf, die hat sechs Kinder das jüngste ist ein halbes Jahr alt. Da wirst du gut aufpassen und mit den Kleinen spielen!« - »Ja, gern!«

Da drängt sich ein sehr kleines Jungmäd. an mich heran. Ich sehe in zwei lustige braune Augen. Ich frage: »Wie alt?« - »Ich werde zwölf.« Das alte Lied, denke ich, gehe aber darauf ein: »Wenn wirst du denn noch?« Das Jungmäd. wird rot und flüstert: »Am 1. Juni.« - »Hm, und jetzt haben wir Juli. Also bist du gerade erst alt geworden, ich muß lachen.« »Du bist noch zu klein, in zwei Jahren kommst du auch dran.«

Ich sehe noch flüchtig, wie sich der Mund verzieht und die Augen sich mit Wasser füllen, dann schieben sich die größeren Jungmäd. vor. Ich muß wieder fragen.

Schreiben, prüfen, einteilen und habe das kleine Zwischenspiel schnell vergessen.

Der Andrang wird immer geringer, immer öfter kloppt die Tür zu, und schließlich glaube ich fertig zu sein. Ich prüfe noch einmal alles nach. Da tritt leise, aber bestimmt jemand an den Tisch heran. Ich habe die Augen noch auf das Geldschreiben gerichtet und sage gemächlich: »Alter!«

Ich erhalte keine Antwort und blicke auf, da steht daselbe Jungmäd. vor mir, das vorher sein Alter um ein Jahr erhöhen wollte, damit es zum Einlassdienst angenommen werde. »Wie heißt du?« - »Helga.« Die Antwort kommt trübselig.

»Gut, Helga, sei mal zur Landarbeit muß man groß und stark sein, du kannst du noch nicht mit, du kannst aber bei anderen Dingen mithelfen, zum Beispiel kannst du mir jeden Tag die Briefumschläge zubereiten, zur Post gehen, kannst Brombeerblätter sammeln.«

»Ich kann aber sehr gut auch auf dem Lande arbeiten. Bei meinem Onkel habe ich auch immer geholfen.« Es zuckt wieder um den Mund, und ich fürchte, daß man die Tränen kommen. Ich sage: »Ja, aber ich habe doch keine Bauernwirtschaften mehr einteilen.«

Doch du zeigt Helga mit ihrem Finger auf die Spalten auf meinem Zettel, wo noch keine Jungmäd. Namen eingetragen sind. »Aber das sind nur Stellen, wo Ruhe zu hüten sind«, antworte ich und erwarte, daß Helga nun abgewandt von mir darauf verrichten wird.

Irrtum! Sie ruft: »Das kann ich gut! Das habe ich bei meinem Onkel auch gemacht.« - »Aber Helga, die Wirtschaft liegt sehr weit weg, ist nur mit dem Rad zu erreichen, und du hast doch keine!«

Sie befaß wirklich keine, doch mußte sie auch hier noch einen Ausweg. Sie sagte und lachte ein bißchen dabei: »Du hast doch eine, und einen Gepäckträger hast du auch hinten, da habe ich doch rechtlich draufgeklaut.« Ich gebe es auf. »Schön, Helga, ich fahre dich hinaus.«

Es war mir wirklich gelungen, eine Wirtschaft ausfindig zu machen, wo nur Ruhe zu hüten waren. Die Bäuerin hatte zwar ein wenig den Kopf geackert, als wir beide eines Tages ankamen und ich erklärte, daß Helga nun drei Wochen lang Ruhe hüten würde. Sehr brüderlich hatte sie angefangen: »Ein Stadtmäd. bist du - und noch so klein. . .«, doch schon unterbrach sie Helga: »Aber Angst vor Kähen habe ich nicht!«

So ist Helga dort geblieben und hat ihre Aufgabe sehr wohl nicht schlecht erfüllt, denn als ich nach ein paar Tagen vorbei kam, lag sie frohlich auf der Wiese, sang ein Lied, drehte die Fingerringe an den Fingern und blickte stauer auf die gralenden Kähe, die ihr anvertraut waren.

Als ich die Bäuerin fragte, wie sie mit Helga zufrieden sei, nickte sie sehr freundlich und sagte: »Na, man muß halt schauen: So ein kleines Stadtmäd. und so viel Mut!«

Eine schillernde J.M.-Führerin.



Allehand
Heilkraut



Links: Das Schöllkraut, eine Heilpflanze, wächst auf Schutthalden und an Wegen.



Beim Einsammeln und Trocknen der Heilkräuter leisten Jungmädler wichtige Arbeit



Sehr genau müssen wir uns vor dem Sammeln die Merkmale der Pflanzen einprägen

Sorgsam wird ein Lindenblatt nach dem anderen auf sauberes Papier zum Trocknen ausgelegt. Nur der größte Sorgfalt beim Trocknen schafft einen wertvollen Tee



Unsere heimischen Sträucher liefern in Fülle Blüten und Früchte für schmackhaften Tee



Helfe, unsere Führerin, weiß über alle Kräuter und Heilpflanzen am besten Bescheid



Wie die Goldwälder

Ganz am Ende des Dorfes, dort, wo die Sandgruben mit dem dichten Dorngestrüpp sind, ist der Schießplatz unseres Dorfes. Wir Jungmädler machen da immer unseren Sport. Man kann dort so leicht springen und werfen, und kein Mensch hört uns dabei.

So lagen wir auch mal wieder einmal nach dem Sport langgestreckt im Sand hinter den Schießbänken und ließen uns von der Sonne braun brennen. „Guck mal“, sagte plötzlich Lina, die sich schon eine ganze Weile damit beschäftigt hatte, den feinen Sand durch die Finger laufen zu lassen, „was ich da gefunden habe!“ Es war eine kleine Bleikugel, wie sie bei uns beim Schießen verwendet werden.

„Da liegen bestimmt noch mehr“, meinte Er, und wir gingen nun an zu buddeln. Wirklich hatten wir schon nach zehn Minuten etwa dreißig Kugeln zusammen. Sie waren ordentlich schwer, wenn man sie in der Hand hielt.

Abends zeigte ich die Kugeln meinem Vater: „Da schau nur“, sagte ich, „was ihr voriges Jahr bei eurem Schützenfest für Munition verschleudert habt.“ Vater sah sich die kleinen Kugeln an, und auf einmal kam ihm ein Gedanke: „Ihr laßt wohl doch immer Altmaterial! Grabt doch alle Bleikugeln aus dem Schießstand heraus! Solt ihr mal sehen, was da zusammenkommt.“

Das war ja nun genau das Richtige für uns Jungmädler. Bräden mit Schaulen und Körben gingen wir am nächsten Sonntag los. Lotte hatte von zu Hause ihren Handwagen mitgenommen.

An der Rückwand des Schießstandes hackten wir die Erde auf und schaufelten sie in die Körbe, und als wir endlich alle voll hatten, stemmten wir sie mit vereinten Kräften auf den Handwagen.

Aber den konnte Lotte nun nicht mehr allein ziehen. Es mußte vorne helfen. Zwei andere schoben von hinten nach, und Elfe und Lina halfen an beiden Seiten, damit wir mit unserer Last meistern konnten.

Daheim haben wir die Körbe in eine große Wanne gestülpt und solange gewaschen, bis wir alle klirrschneß waren.

Die Bleikugeln lagen aber frei von Sand und Steinchen locker auf dem Wanneneboden. „Wie die Goldwälder in Amerika“, sagte Vater, als er vorbeikam, und lachte uns zu.

Doch mit der ersten Fuhre hatten wir noch längst nicht genug getan. Wir zogen noch einmal hinaus und noch einmal.

Aber dann war der Schießstand so ziemlich umgegraben. Von all den Bleikugeln hat Vater am nächsten Tage zwei recht eckige Platten geschmolzen, die haben wir zur Sammelrinne geschleppt, und sie haben 1,05 Zentner gemogen. Ihr könnt euch vorstellen, wie stolz wir darauf waren.

Eine badische J.M.-Führerin.

Der Hansel steht im Feld

In den letzten Kriegstagen 1918 hatte man ihn eines Morgens aus dem Stall geholt. In den anschließenden Tag hinein waren die Pferde von den Höfen der Schwermuldbauern der Sammeltruppe entzogen.

Hansel hatte sich am Hofe noch einmal umgekehrt und den drei Mädchen des Tonhalderhofbauern laut zugewinkt, denen der Abschied von ihrem Hansel ohnehin schwer genug fiel.

Arbeitsreiche Wochen gingen ins Land - der Polenkrieg wurde heftig beendigt - aber die Leute des Tonhalderhofes bekamen keine Nachricht von Hansel, dem schönsten und besten Pferd des Hofes. Hatte Hansel in Polen mitgekämpft, lebte er noch? Man mußte doch wissen, wie es Hansel ging.

So faßte Lili, die Älteste, eines Tages den Entschluß, für Hansel, das Pferd, ein Urlaubsgesuch zu schreiben:

An das Wehrkommando Donau-
eichingen.

Am 22. August mußten wir ein Pferd

abgeben, im kommenden (Baden). Ge-
nauere Beschreibung: Fuchs, Wallach,
8 Jahre alt - Flamm. Wir möchten
erfragen, ob unser »Soldat« noch lebt,
und wo er sich befindet?

Wenn wir zur Zeit sehr dringende Ar-
beit haben, bitten wir, unserem Hansel
doch einmal für längere Zeit Urlaub zu
geben. Er würde sich ganz bestimmt
freuen, wenn er seine Leute und seinen
Stall wieder einmal zu sehen bekäme.

In der Hoffnung, unseren lieben Hansel
bald wieder einmal zu sehen, grüßen
wir Sie mit Heil Grüßen! Lili, Friedl
und Emilie Dreher.

Das mit der vielen Arbeit klappte schon,
aber Hansel sollte während seines Ur-
laubs natürlich nicht arbeiten. Er sollte

den ganzen Tag vor seiner vollen Krippe im
Stall stehen und richtig faul sein dürfen.
Der Urlaubswunsch für das Pferd konnte
aber doch nicht erfüllt werden. Dafür
wurde auf viele Wege die Truppe aus-
findig gemacht, bei der Hansel im Feld
steht. Bald darauf schon kam ein Feld-
postbrief auf dem Tonhalderhof an, aus
dem heraus folgendes Gedicht flatterte:

Schon ist es, Liebt man Pferde sehr,
Doch Hansel liebt uns noch viel mehr,
erfüllt getreulich seine Pflicht
verläßt uns seine Dienste nicht.

Doch, Liebt kleine Jungbäuerinnen,
Nur ihr steht in der Stube drinnen,
Wir wollen's gerne auch versprechen
und werden unser Wort nicht brechen.

Eure »lieben Hansel« geht so gut,
er hat Schnitz und auch viel Mut.
Bei uns soll er geschnitten werden
wie sonst wohl nirgends auf der Erde.

Er wird auch jeden Tag bringt
und sein Häubchen gepflegt.
Ihr lieben Mädchen, keine Sorgen,
bei uns ist Hansel wohlgeborgen.

Nun war die Verbindung mit Hansel
hergestellt, und die Mädel vom Ton-

Schaft 7 schreibt an eine Kompanie

Daß die Jungmädel von Schaft 7 immer
einzige Eindrücke hatten, war ja im
ganzen Untergau bekannt, aber mit ihrem
Brief an die Kompanie hatten sie wieder
einmal den Vogel abgeschossen. Ihr müßt
nämlich wissen, daß die JM.-Schaft 7 eine
ganz besondere Schaft ist, drum steht sie
ja auch nicht nur mit einem Soldaten,
sondern mit einer ganzen Kompanie im
Bruchwechsel.

Eigentlich verdankt sie das Lili's Bruder,
der auch Soldat ist und seinen Kameraden
viel von der Schaft ihrer Schwester
erzählt hat. Da wurden die Soldaten
eines Tages neugierig, und es erging
von der Front in die Heimat die freund-
lich Aufforderung, die Jungmädel der
Schaft 7 möchten sich doch einmal bei
der ganzen Kompanie vorstellen. Vom
Kanonier bis zum Spieß und Kompanie-
chef ist alles gespannt auf die Jungmädel
von Schaft 7.

Da hätten ihr die Aufregung schon sollen!
Eine ganze Schaft stand kopf! War das
schon einmal dagewesen, eine ganze

Kompanie möchte die Jungmädelschaft 7
kennenlernen!

Oho, da würden es schon zeigen, daß
mit ihnen etwas Besonderes los ist!
Ja, und sie haben es ja auch gezeigt.
- Es ist zwar nur ein Brief, der den
Soldaten von den Jungmädelschaften erzählt
soll, ein Brief mit kleinen Zeichnungen,
ohne große Worte, aber mit trockenem
Herzen geschrieben. Und das ist der

Liebe Soldaten! Ihr wollt uns doch ein-
mal kennenlernen, uns von der Schaft 7
sehen, da sind wir schon, genau stehen.
Andere Schaftführerinnen ist die achte, und
wegen dieser haben sind wir auch im
ganzen Untergau bekannt. Ihr dürft nicht
glauben, daß wir vielleicht gar ab-
glatz sind, kümmerliche Kassen über dem
Weg, Rauchfangkehrer und was diese
Dinge alle sind, führen uns nicht im ge-
ringsten, aber was die haben betrifft, hat
es bestimmt etwas auf sich.

Denn wenn wir noch die beste
Schaft beim Untergaupostamt geworden,



trotzdem Heide zweimal den
Stab fallen ließ und auch
die Untergaupost im 100-
Meter-Bruchwechsel in
von unserer Schaft! Lili
hatte sie, und wir sind alle
ordentlich stolz auf sie, das

hört ihr Euch wohl denken! Auf sie
sind wir genau so stolz wie auf unser
Heim - das war uns samt den Stöcken
und Tüchern ganz allein angetrieben
haben - wie auf unser WW-Sammel-
ergebnis und wie wir es auch darauf
sind, daß wir Euch schreiben dürfen. Wißt
Ihr, eigentlich waren wir
ja sehr erfreut, daß sich
eine ganze Kompanie um
eine kleine, fleißige
Jungmädelschaft kümmert,
und daß diese Schaft
ausgerechnet wir sind!

Noch etwas aber freut
uns dabei so sehr: daß
Ihr trotz Eurer harten
Arbeit und neben den
Gedanken an Eure eigene Heimat noch
ein wenig Platz habt für die Jung-
mädelschaft 7.

Ihr dürft nun nicht denken, daß wir
nichts anderes zu tun hätten, als beim



halberhof konnten ihm Feldpostpäckchen schicken. Natürlich stand als Anschrift der Name des Oberleutnants drauf, der den Hansel ritt, deshalb mußte auch etwas für den Oberleutnant ins Päckchen hineinkommen. Daß rechtlich gestellt wurde, schrieb der Oberleutnant den Mädchen nach dem Tonhalberhof.

«Ich spreche Euch auch weiterhin solche Aufmerksamkeit und Fürsorge für den Hansel - jetzt »Peter« genannt, weil es nach Jahreszahlen bei uns geht. Sobald Euren Pferde etwas geschieht, schreibe ich Euch, falls ich dazu in der Lage sein sollte. Für Euer liebes Bündchen danke ich herzlich, auch Hansel freut sich darüber. Er hat Euch wirklich wiedererkannt. Auf Befragen, ob das seine liebe Lisi sei, hing er an zu schreien, zu wehnen und mit dem Kopf zu nicken.»

Ein andermal schrieb der Oberleutnant: «Ich lese aus Euren lieben Zeilen, wie Ihr und unser Hansel zusammen aufgewachsen seid. Ihr dürft auch wiederholt versichert sein, daß ich mich sehr täglich mit dem Hansel beschäftige. Es gefällt ihm bei uns auch sehr gut, und er macht seinen Dienst zur größten Zufriedenheit. Wir wollen hoffen, daß Ihr das Pferd, auf das Ihr stolz sein dürft, am Schluß dieses Krieges wiedererhaltet und mit einem großen Feste feiern könnt.»

Ich spreche Euch, daß ich Sorge tragen werde, Euren Hansel zu hüten, solange es das Geschick will. Hansel wird mit uns alles erleben, was zur Erringung der Entscheidung in dem größten Ringen aller Zeiten notwendig ist. Wenn Ihr schreibt,

daß niemand von Euch an der Front steht, so nehmt die Gemüthsheit, daß Hansel dieses ausgleicht.

Hansel hat einen wirklich schweren Dienst zu versehen, und wenn die Stunde kommt, dann wird Hansel mit uns kämpfen, kämpfen für ein größeres, freies Deutschland. Auch Euer Hansel muß tapfer sein. Wenn dann zu Hause von Kampf und Sieg die Rede ist, dann wisst Ihr, daß der Hansel vom Tonhalberhof auch dabei ist. Tragt aber auch zu Hause diesen Glauben der Unbesiegbarekeit in alle Herzen.

Werdet nie mühsamig. Wir werden diesen Kampf des Rechts bestehen, wir werden diesen Krieg siegreich beenden. Es ist ja von keiner großen Bedeutung, ob der einzelne nicht mehr zurückkehrt, die Hauptfrage ist der Sieg. Nicht wir werden die Früchte aus diesem Sieg ernten, dafür aber kommende Generationen.» - Man ist er angetreten, der Weg in die deutsche Freiheit, und vom Tonhalberhof steht der Hansel draußen, als der beste Kamerad des Soldaten.

Eine badiſche J.M.-Führerin.



Untergaulpostkarte zu glänzen, dann den ganzen Sommer auf den Lorbeeren auszuruhen und gelegentlich einen Brief an die Front zu schreiben.

Da ist zum Beispiel die Vro, die auf unserem Elternabend den Mitter Chemberlain gemacht hat, stellt Euch vor, auf Stellen und mit Zylinder und Gasmasken! Man hätte wirklich glauben können, es wäre es höchstpersönlich, der der J.M.-Schaff 7 einen Besuch abstattete!



Oder die Hanna, die im Winter einen so kleinen Einfall hatte, daß eine die Obergauführerin als Anerkennung sogar ein Bild geschildert hat, das jetzt in unserem Heim hängt. Wenn Ihr nun gern wissen wollt, was das Große war, müßt Ihr erst einmal hören, daß wir alle sehr gerne schreiben.

Jede möchte einen neuen Pullover zum Schützen haben, aber wie ihn anfertigen, ohne Punkeril Na, und dann hat sich jede eine alte Jacke mitgebracht. Ein neues Muster, ein bunter Streifen,



und schon würde es wie neu aussehen! So hatten wir gedacht.

Da sagte auf einmal Hanna im schönsten Aufstehen: »Stellt

Euch vor, wir schicken diese warmen Dinger jetzt für unsere Soldaten!« Sekundenlang war es ganz still, und im Sekunden war es auch schon ganz klar: Jammer, nicht gemacht, wir schicken für die Soldaten. Zum Schluß konnten wir ja immer noch in unserem alten Pullover gehen. - Vielleicht fehlt Ihr einmal einen Soldaten mit einem Pullover von Schaff 7. Es sind gleich zu erkennen, weil wir ihnen vorne andersfarbige Streifen einfristen mußten, um mit der Wolle auszuweichen. . . .

Zehn ganze Stöck haben wir fertiggebracht. Es hat nämlich noch einen riesengroßen Umfang von ihrer Großmutter und ihm, unter Organisationsgenie, noch zwei alte Jacken von erlernten Tanten bekommen. Ihr könnt Euch denken, was diese zehn Pullover für Glanzstücke neben den Flechtlingen, Socken und Strobschuhen auf unserer



Ausstellung waren! Und dann hieß es natürlich wieder »Schaut, schaut, die Schaff 7!«

Zum Schluß wollen wir Euch nur versichern, daß jetzt eine ganz besondere Heimkunde herum ist, eine Heimkunde, die ganz allein für Euren Brief da war, richtiger Dienst! In unserem Dienstplan, der haben der Tür hängt, steht: Wir schreiben an unsere Kompanie.

Spürt Ihr, wie stolz dieser eine kleine Ses Klingel! Einen solchen Dienstplan kann schließlich nicht jede Schaff am Morgen aufhängen! Wir haben uns aber auch alle richtig auf diesen Nachmittag gefreut, und jede von uns wollte etwas, was wir Euch erzählen konnten. Sogar Hanna, die sonst immer so still ist. Nun schicken wir den Brief mit vielen Wändchen an Euch und freuen uns schon jetzt, wenn eines Tages am Dienstplan zu lesen stehen wird: 14 Uhr: Wir lesen den Brief von unserer Kompanie!

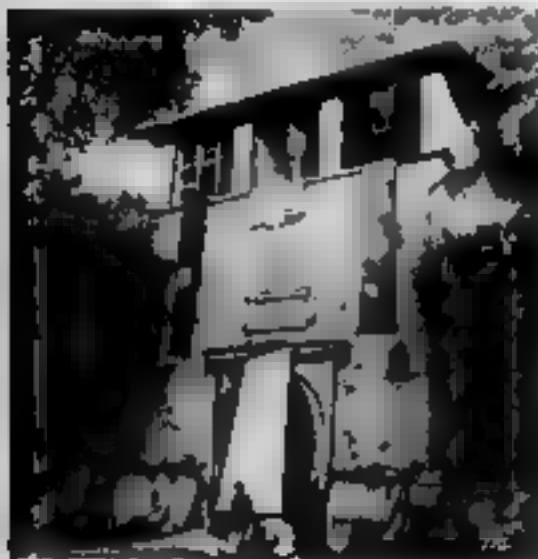
Die Jungmädel-Schaff 7.



Reim. STANDORT ROM im Lager

In jedem Jahr zieht der ganze Standort Rom der Hitler-Jugend in Italien zu einem fünf-tägigen Lager nach Bracciano hinaus. Schon lange vorher haben wir auch in diesem Jahr in Rom unsere Vorbereitungen getroffen und ordentlich gemacht.

Fast alle Jungmädler und Mädler sind dann schließlich mitgekommen, so daß wir in diesem Jahr 39 Mädler im Lager waren und auch ebenso viel Jungen. Wie ge-



Zu Beginn des Lagers zogen wir auch die deutsche und italienische Fahne auf

postulisch schloßen die Jungen in Zelten. Wir Mädler bewohnten immer eine Villa. Thea, Urfel, Giffela und noch einige andere Mädler zogen schon ein paar Tage vorher mit Sach und Pack nach draußen als »Vorkommando«. Wir haben die



Das Vorkommando hielt großes Scheuerfest ab, bevor die Mädler ins Lager kamen

Zimmer hergerichtet, das Stroh mußte geschüttet werden, ein paar Bilder haben wir angebracht, wir haben uns unseren Sportplatz angesehen, den besten Platz zum Mittagessen ausgelucht und uns überhaupt um die Vorbereitungen für die große Eileerei sehr bemüht.

Zuerst haben wir es gar nicht glauben wollen, daß Giffela und Ingrid alleine für uns alle kochen wollten, aber es ist nachher sehr gut gegangen, und das Essen hat so geschmeckt wie noch nie in einem Lager. Das Schöne am Lager war unbedingt der Sport. Im Lager konnten wir uns so richtig draußen tummeln.

Unsere BDM-Mädler haben vom Anfang an ein Geheimnis gehabt, und wir konnten es nicht heraus bekommen, obgleich wir uns die größte Mühe gegeben haben. Alle hielten dicht und versicherten uns auf den letzten Tag. Und endlich kam dieser letzte Lagertag, an dem wir unsere Eltern als Gäste im Lager begrüßen konnten.

Eigentlich war er von diesen fünf Tagen der aller Schönste. Wir konnten so richtig unseren Eltern zeigen, was wir im Lager alles getan hatten, und es hat ihnen sehr gut bei uns gefallen. Jedenfalls haben es mir meine Eltern geliegt.

Zuerst einmal sind wir alle auf dem gro-



Im letzten Tage besuchten uns unsere Eltern und das eine Freude unter uns Mädler

ßen Platz zusammengekommen und haben die Gäste mit dem Lied »Und die Morgenfrühe, das ist unsere Zeit« begrüßt. Der Lagerleiter sprach dann noch kurz zu ihnen und zeigte ihnen unser Lager. Und dann kamen wir alle der Reihe nach mit unseren Vorstellungen.

Zuerst erschienen unsere BDM-Mädler, und da haben wir auch endlich die große Überraschung. Sie kamen nämlich alle in dem Gymnastikkittel des BDM-Werkes »Glaube und Schönheit«, die wir auf so vielen Bildern im »Deutschen Mädler« bewundert hatten, auf dem Platz gelaufen und haben dort eine feine Gymnastik nach Schallplattenmusik vorgeführt.

Wir waren alle ganz begeistert, denn so hatten wir sie noch nie gesehen. Wenn sie in den vergangenen Lagertagen die Gym-

nastik geübt haben, da haben wir wohl manchmal zugehört, aber eigentlich nichts Besonderes daran gefunden. Sie ließen dann und holten ihre Bänder und haben dann noch eine feine Ballgymnastik gemacht.

Dann aber kamen wir Jungmädler an die Reihe. Wir haben den Jungmädler-Tanz getanzt, von dem uns Thea erzählt, daß ihn die Kameradinnen im Reich zu ihren



In dem alten Genußer von Bracciano machten wir Jungmädler die herrlichsten Spiele

Untergaulportisten den Eltern vorführen. Wir waren alle sehr aufgeregt, aber ich glaube, daß der Tanz trotzdem geklappt

Die Vorstellungen der Pimpfe haben wir nicht gesehen, aber sie erzählten uns dann später, daß die Eltern begeistert von ihren sportlichen Darbietungen waren.



Unsere BDM in den neuen Gymnastikkitteln — die große Überraschung des Tages

Zum Schluß des Eltern-Nachmittags kam noch etwas ganz Großes. Unsere Jungen haben in bunten Bildern die englische Regierung und vor allem Churchill dargestellt. Er saß inmitten von vielen untergehenden Schiffschiffen, dazu fangen sie



ein wunderbares Lied:

Seht, dort sitzt Herr Churchill-Winston,
Ja, dort sitzt Herr Churchill-Winston.
Träumt er nicht vom Truggeplinsten?
Ja, er träumt vom Truggeplinsten.

Das war bestimmt der beste Eltern-Nieder-
mittag, den wir überhaupt in Rom ge-
habt haben. Das haben uns alle Eltern
gelegt. Im vorigen Lager hat uns die
BDM-Reichsleiterin besucht. Da sind
wir alle froh darüber gewesen. Doch sie
hätte lieber in diesem Jahr kommen
sollen, es hätte ihr sicher bei uns noch
besser gefallen.

Horst zeigt sich als Kunstreitermann, wenn
auch der Reiter nur ein Esel ist.

Die Gertrud nicht
verstehen kann.
Sagt er etwas
von oben her-
ab: »Ja meinst
denn du, ich
kenne meinen
eigenen Bruder
nicht!«



»Und jetzt weiß
ich auch, was
wir Mutter zum
Geburtstag (schenken!« Gertrud ist ganz
rot vor Aufregung. Fritz kommt nicht so
schnell mit, was hat das alles mit
Mutter Geburtstag zu tun! Doch lang-
sam geht ihm ein Licht auf: »Eine Kinokarte
wünscht du wohl!« - »Natürlich,
eine Kinokarte! Den feinsten Sitz, damit
die Heidi recht gut sehen kann!«

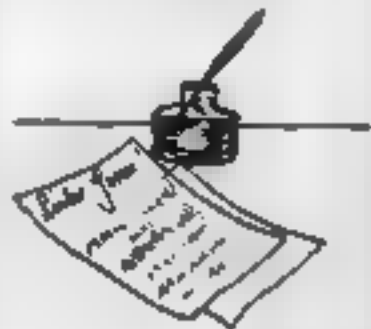
In der ersten Seidenpapier eingewickelt
liegt Mutter Geburtstagsgeldchen auf
dem Tisch. Einmal neugieriger als sonst
schaut die Mutter, die nun schon beinahe
zehn Jahre hindurch immer mit gestickten
Küchendeckchen oder geknöpften Kalen-
dern beehrt worden war, das seltsame
Päckchen auf. . . Sie traut ihren Augen
nicht - eine Kinokarte! - Was war den
Kindern diesmal bloß eingefallen! -
Fritz macht ein Gesicht wie zehn Spiel-
buben zusammen, und Gertrud muß sich
ganz leise auf die Lippen beißen. So ist
auf keinen Fall leicht, kein Sterbensge-
heimnis zu verraten, bis die Mutter endlich
doch zum Kinobesuch fertig ist und - aus
der vorläufig noch unerklärlichen Grün-
den - schon eine Stunde eher fortgehen
muß.

Gertrud und Fritz aber sitzen stiel auf, als
sie draußen ist. Nun können sie sicher
sein, daß ihre Mutter ganz bestimmt nicht
zu spät zur Wochenschau kommt. Ganz
still sitzen sie um den Tisch und sehen nach
der Uhr. Da ruft Gertrud: »Jetzt steht
sie ihn!« - und dann warten die Ge-
schwister auf ihre Mutter. . .

Mit so frohem Gesicht und so hellen
Augen haben die Kinder ihre Mutter
schon lange nicht gesehen, wie nun, da
sie vom Kino zurückkam. Sie sagt nicht
etwas. Aber sie nimmt Gertrud bei den
Zöpfen und führt Fritz durch den blonden
Schopf, wie sie es immer macht, wenn sie
eine besondere Freude hat. Und dann
macht sie plötzlich ein sehr geheimnis-
volles Gesicht: »Und wißt ihr, was wir
nun machen!« Erschaut sehen die beiden
sie an. Was möchte wohl Mutter jetzt
noch für Geheimnisse haben?

Aber eigentlich ist es gar keine so große
Überraschung, denn Mutter lacht: »Ja, ich
möchte nur sagen, daß wir das alles dem
Heini schreiben müssen. Das muß ein
schöner, langer Brief werden!« Da laufen
Fritz und Gertrud, um
Papier und Tinte
zu holen, und fin-
den, daß Mutter
Geburtstag gar
nicht schöner enden
könnte, als mit
einem Brief an den
großen Bruder, der
draußen als In-
fanttrupp für Deutsch-
land kämpft.

Toni Vieu.



Mutter Pfönst Geburtstagsgeldchen

Mit Zeichnungen einer J.M.-Schülerin.

»Übermorgen hat Mutter Geburtstag«,
flüstert das Jungmädchen Gertrud noch schnell
vor dem Weggehen ihrem Bruder ins
Ohr. Fritz schlüpft in die Uniform und
macht ein bekümmertes Gesicht: eine
Mark und so Pfennig war der augen-
blickliche Barbestand ihrer gemeinsamen
Kasse. »Damit ist wohl nicht viel an-
zufangen«, denkt er, doch ganz im ge-
heimen hofft er auf Gertrud. Manchmal fiel
ihre gerade zur rechten Zeit etwas
Fallendes ein.

Aber Gertrud hat gerade so sorglose Ge-
danken wie ihr Bruder, als sie sich auf
den Weg zur Jugendstunde macht.
Nie hätte sie gedacht, daß sich Fritz, der
doch immer alles besser wissen wollte,
einfach auf seine Schwester verließ! . . .

Vor dem Kino drängen sich schon die
Jungen und Mädchen, alle mit erwartungs-
vollen Augen. . . Endlich dürfen sie in
den Saal, und als dort dann auch ein
jeder seinen Platz gefunden hat und es
endlich dunkel wird, verstummt auch bald
das summende Geschwätz im Parkett und
auf der Galerie.

Die weiße, tote Leinwand wird lebendig.
Sie zeigt Kampf und Sieg. Die tollkühnen



Stukas und die stürmende Infanterie, die
spannenden Spähtruppunternehmen in den
tiefen Dörfern und die kurze Rast irgend-
wo am der Straße nach Frankreich
Säben. . . Da vergessen Gertrud und Fritz
sogar Mutter Geburtstagsgeldchen.

Weiter, vorwärts, immer vorwärts.
Da, eine lange markierende Kolonne,
schwer besetzt, bedeckt mit Staub, aber
in den Augen der Soldaten steht der
Sieg.

Da! - ein heller Ruf von der Galerie -
»Heini! Heini!« Das ist doch unter
Heini! Und unten, irgendwo im Par-
kett ruft eine Mädchenstimme jubelnd in
den stillen Saal. »Heini, das ist ja Heini!«
Fritz und Gertrud haben ihren großen
Bruder, den Soldaten, auf der Leinwand
erkannt. Der Orchester in der Kolonne war
es, sie haben ihn ganz genau gesehen.
Einmal können sie ihn noch sehen, ganz
kurz, bei einer Rast am Straßenrand, weil
ausgespreizt liegt er da und schlief, doch
wie die beiden Geschwister alles noch
recht lassen können, kommen schon
wieder andere Bilder.

Noch nie hat das Jungmädchen Gertrud das
Ende eines Filmes so schnell herbei-
gewünscht wie gerade heute, und noch
nie hat sie so sehr das Gedächtnis gehabt,
mit ihrem Bruder zu reden.

Als dann der Hauptfilm zu Ende geht,
gibt es für Gertrud kein Halten mehr, nur
hinaus, sie muß zu Fritz. Der ist schon
von einer ganzen Schar Jungen umringt,
die ihn bestaunen und beneiden, weil ihn
Bruder, der Infanterist, in der Wochens-
chau zu sehen war. Aufgeregt hält ihm
Gertrud am Arm: »Hast du ihn gesehen!«
Wie können Mädchen manchmal nur dumm
fragen, denkt Fritz, und mit einer Rast,



AUF DEM DRAHTSEIL

Eines Tages klebten Männer mit langen grauen Kitteln rote Plakate an alle Litfaßsäulen. Die Menschen blieben logisch davor stehen, oder sie überflogen im Vorübergehen rasch die reißigen Schlagzeilen. Ja, da wurde doch tatsächlich eine Sensation für die kleine Stadt angekündigt. Die Hochleistungstruppe Camillo Mayer sollte kommen und über dem größten Platz ihre atemberaubenden Kunststücke am Seil vorführen.

Auch Brigitte las langsam und gründlich das rote Plakat, als sie von der Schule kam. Von der fettdruckten Überschrift »Könige der Luft« bis unten zum leeren Saß. Den las sie sogar zweimal. Da stand es klar und deutlich: »Wie zahlen demjenigen, der sich über unser Seil tragen läßt, zwanzig Mark. Wer hat Mut?«

»Eigentlich leicht verdientes Geld«, ging es Brigitte durch den Sinn, »man müßte...« Aber dann schüttelte sie den Kopf. Wenn sie sich vorstellte, daß sie ganz allein vor die vielen Menschen hinstreten sollte, daß alle nach ihr sehen würden... Vielleicht wollten die Seiltänzer auch gar keine kleinen Mädchen dazu haben und würden sie nur auslachen... und überhaupt, sie brauchte ja gar keine zwanzig Mark!...

»Weißt du, daß wir am Sonnabend für das Rote Kreuz sammeln«, sagte beim Mittagessen Helmut, der Pimpf. »Die Jungmädels seid auch dabei.« »So«, meinte Brigitte nur und schien so unbeteiligt, daß Helmut sie ganz erstaunt ansah. Wie konnte er auch wissen, was ihr in diesem Augenblick alles durch den Kopf ging. Nun fand sie auf einmal, daß sie doch sehr nötig zwanzig Mark gebrauchen könnte. Zwanzig Mark gleich zu Anfang in die Sammelbüchse - das war doch ein herrlicher Gedanke!

Es war schlimm, daß man nun hier so still am Tisch sitzen mußte und seine Aufregung nicht einmal zeigen durfte. Aber als Brigitte den letzten Satz hinuntergeschluckt hatte, stand sie auch schon vor dem Haule und lief noch einmal zu dem roten Plakat. Es stimmte - es stimmte wirklich!

Wenn sie sich alles recht überlegte, hatte sie allerdings nicht viel Hoffnung. Die



zwanzig Mark würden sicher sehr viele locken, schließlich waren die Pimpfe ja auch noch da; aber verlieren würde sie es.

Es dauerte diesmal unwahrscheinlich

lange, bis es vier Uhr wurde und die Kindervorstellung begann. Endlich aber strömten doch die Menschen auf dem großen Platz zusammen, und erwartungsvoll stand Brigitte dicht an den hohen Stahlmasten, zwischen denen ein großes Netz gespannt war. Hier also würde Camillo Mayer in wenigen Minuten seine Kunst zeigen.

Dann kam die Truppe. Viele Mädel und Jungen waren dabei, und alle vollführten ihre Kunststücke auf dem Seil. Brigitte sah alles, lachte und freute sich und klatschte sich, mit so viele andere, fast die Finger wund. Was sie sonst noch dort wollte, hatte sie fast vergessen.

Da redete plötzlich Camillo Mayer. Er sagte irgend etwas zu den Zuschauern, und dann hörte Brigitte mit klopfendem Herzen, daß er einen Mutigen dazu aufforderte, zu ihm auf das Seil zu kommen. Brigitte sah sich um. Nein, kein Mensch sagte ein Wort, und keiner machte Anstalten, zum Seil hochzuklettern. Großartig, einfach wunderbar!...

Mit ein paar Schritten stand sie an dem Mast und begann links und rechts die Strickleiter hinaufzuklettern. Nun ging alles sehr schnell. Camillo Mayer gab ihr die Hand, und dann ließ sie plötzlich, ehe sie etwas sagen konnte, auf seinem Rücken, und er trug sie über das Seil. Brigitte meinte, es sei ja ein wenig hoch, aber es machte ihr Freude. Angst hatte sie gar nicht. Camillo hielt sie gut fest und setzte so ruhig und sicher einen Fuß vor den anderen, daß man wirklich nicht an Fallen denken konnte. Schade war nur, daß alles so schnell vorbei war. Schon nach wenigen Minuten stand Camillo Mayer mit seiner Bürde wieder am Ausgangspunkt und ließ Brigitte von seinem Rücken herunter.

Alle Leute klatschten, und Brigitte klatschte selbst richtig mit. Das hatte Herr Camillo doch wirklich kein gemacht.

Strahlend stand sie dann nach Schluß der Vorstellung vor dem braunen Wohnwagen der Seiltänzergruppe. »So«, sagte Camillo Mayer, »da hast du deinen Zwanzigmarktschein, Lütke. Ehrlich verdientes Geld.« Brigitte bedankte sich, aber sie sah doch ein klein wenig enttäuscht auf das Papier in ihrer Hand. »... aber ich möchte lieber... könnte ich nicht vielleicht Hartgeld bekommen!« es klappert besser in der Büchse, setzte sie noch zurend hinzu.

»In der Büchse«, Camillo verstand den Zusammenhang nicht ganz. »Na ja, wir Jungmädels sammeln doch fürs Rote Kreuz, und es ist immer gut, wenn es in der Büchse schon klappert, wenn man anfängt.«

Camillo schlug sich vor Vergnügen auf die Knie, daß es klatschte: »Du bist richtig, Lütke«, lachte er dann, ging in den Hintergrund seines Wagens und hatte



Alle Marmeladen
in 10 Minuten mit Opekta





Ratenweise braun werden!

Den Körper allmählich an die Sonne gewöhnen; das ist gut für die Haut! Und noch eins ist wichtig. Man kommt mit der gleichen Menge Nivea* länger aus, wenn man folgendes beachtet:

- ① Nicht zuviel Nivea auftragen, aber so verreiben, daß die unbedeckte Haut überall eine ausreichende Schutzschicht erhält.
- ② Allmählich an die Sonne gewöhnen! Heute 5 Minuten, morgen 10 Minuten und dann jeden Tag soviel länger, wie man es vertragen kann.

Dann wird man auf natürliche und vernünftige Weise

schön braun durch **NIVEA**

*) Nivea-Creme für allmähliches Braunwerden - was das vernünftigste ist. Nivea-Ultra-Öl mit verstärktem Lichtschutz für den, der es „eilig“ hat.

dort sehr lange zu hängen. Als er wieder zurückkam, hatte er die ganze Hand voll Fünfzigpfennigstücke. »So«, sagte er, »vierzig Stück sind es nun. Wenn das nicht klappert!«

»Feint!« Brigitte ließ die Münzen sink in ihre Tasche gleiten. Dann lief sie im Trab durch die abendlichen Straßen nach Hause, daß ihr bei jedem Schritt die wohlgefüllte Tasche schwer gegen die Seite schlug. Aber das war gerade schön so. Eine pommerische M.-Führerin.

STREIFLICHTER

Sie wollen England retten

Die Humanität der englischen Gesellschaft ist bekannt - hin und wieder erinnert man sich daran, daß der Krieg nur für die Leute mit den dicken Rüstungs-Aktienpaketen eine nette Sache ist, und daß er den »unteren Klassen« vielleicht einmal auf die Nerven fallen könnte.

Dann ist es an der Zeit, mal wieder in Wohltätigkeit zu machen - und es folgt ein Festabend, auf dem sich Lady X. lächelnd für die Zeitung fotografieren lassen kann, wenn sie zugunsten der Armen einen Tanz verkauft.

Der bewaffnete Golfspieler

Verdammt guter Sport, dieser Krieg, nicht wahr? Wie eine Fußballmannschaft muß die brave Tommie von Dünkirchen

nach England gezogen - Fußballer pflegen ja noch keine Waffen zu haben.

Nun, um so kriegerischer gebärden sich jetzt die Gentlemen in London. Zum täglichen Golfspiel kann man nur noch mit der Flinte über der Schulter wandern - man ist ja so halbblütig, nicht wahr! Irgendwo lehnt man die Flinte an einen Baum, und wenn dann vielleicht zufällig gerade ein Fallschirmjäger auf dem Golfplatz zu landen die Absicht haben sollte, winkt man lässig dem Boy - bring mir die Flinte - und piff paß, schon ist ein böler German weniger! Ach ja, wie sich der Gentleman aus London den Krieg vorstellt!

Und nun die Sache mit Dandy

»Gott, weißt du«, kratzte die buntgemalte junge Dame auf der Kaffeeplatte und kratzte nachdenklich mit dem Elastöffchen in der Silberkassette herum. »Da reden die Leute immer, daß Kinder so viel Arbeit machen. Also ich muß schon sagen, mehr als mein Dandy können sie auch nicht Zeit beanspruchen.« »Nicht wahr, Liebling!«, wendete sie sich dann zu dem schneeweißgekleideten Fortyrter, der mit blanken schwarzen Augen und begierig nasser Nase auf die Torte schielte.

Ja, Dandy war wirklich ein reizender Hund - aber man glaubt ja gar nicht, was er für Mühe kostete, ihn so reizend zu erhalten. Na ja, morgens und spätabends mußte natürlich das Dienst-

mädchen mit ihm Gassi gehen (Denk nur, die unerfahrene Person will künigigen, sie wolle nicht dazu da, den ganzen Tag den Hund zu bedienen!), und dann mußte Dandy natürlich auch täglich körpergepflegt werden. Wie sorgfältig Augen und Ohren behandelt werden müssen, wie behutsam das Fellchen zu bürsten ist - selbstverständlich brauche das Tierchen auch besondere Nahrung - ach ja, eine Person hat den ganzen Tag mit so einem Hundchen zu tun! -

Wie schön wäre es doch, so eine warme geplagte Hundemutter für ein Weibchen in eine Fabrik zu setzen, um ihr einmal einen Begriff von den wirklich richtigen Dingen des Lebens beizubringen. Hi.

UNSERE BÜCHER

England und die Mini Erdteile

Von Oskar Ulrich. Orbis-Verlag Prag. 100 Seiten; Preis 1,00 RM.

Das Buch des tschechoböhmischen Verfassers gibt eine klare und anschauliche Einführung in das Wesen des englischen Menschen und seine Politik. Daß der Verfasser selbst lange Zeit in England gelebt hat und die englischen Verhältnisse aus eigener Anschauung genau kennt, gibt dem Buch seinen besonderen Wert.

Unbezwinglicher Westwall

Herausgegeben durch die Deutsche Arbeitsfront, Verlag Deutsche Volkshochschul-Verbindungen. 90 Seiten; Preis: 0,80 RM.

Die Broschüre »Unbezwinglicher Westwall« gibt uns einen lebendigen und klaren Einblick in die Entwicklung der stärksten Befestigungsanlagen aller Zeiten und zeigt, daß nur die Frontsoldaten auch die Arbeiter des Westwall-Kämpfers für Deutschland Freiheit sind.

Satz Harmer

H 1933



Angenommen...

beim Spülen gibt es einmal Scherben, und Sie schneiden sich daran. Wie wollen Sie das verbinden? Etwa so? Oder lieber mit einem kleinen Streifen Hansaplast elastisch?



Lieber mit Hansaplast! Dieser praktische Schnellverband wirkt blutstillend und heilungsfördernd. Er verträgt auch eine gelegentliche Durchfeuchtung.

Hansaplast - elastisch

Die Schwesternschaften in der NS.-Volkswohlfahrt

Die Nationalsozialistische Schwesternschaft



bildet in allen Teilen des Großdeutschen Reiches in staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingspflegeschulen junge Mädchen im Alter von 18 bis 28 Jahren für den Schwesternberuf aus.

Die kostenlose Ausbildung schließt nach eineinhalb Jahren mit einer staatlichen Prüfung ab. Die Schwestern werden anschließend ein Jahr im Krankenhaus und später auf den für sie geeigneten Arbeitsplätzen in den verschiedensten Aufgabengebieten eingesetzt, z. B. in Gemeinden, Krankenhäusern, Kinderkliniken, H.-Lazaretten, H.-Mütter- und Säuglingsheimen, Schulen der NSDAP. und Ordensburgen.

Als Aufnahmebedingung gelten neben gesundheitlicher, charakterlicher und politischer Eignung eine abgeschlossene Schulbildung, der Nachweis des Reichsarbeitsdienstes und des hauswirtschaftlichen Jahres, das in Einrichtungen der NSD. abgeleistet werden kann.

Nähere Auskunft ist bei den Dienststellen der NS.-Schwesternschaft in den Gauamtsleitungen der NS.-Volkswohlfahrt zu erhalten.

Der Reichsbund der freien Schwestern und Pflegerinnen e. V.



gibt jungen Mädchen im Alter von 18 bis 27 Jahren Gelegenheit zur kostenlosen Ausbildung in der Kranken- und Säuglings- und Kinderpflege. Die Ausbildung dauert anderthalb Jahre, der sich ein praktisches Jahr anschließt.

Ausbildungsstätten in allen Gegenden Deutschlands.

Gesamtschuljahr und Arbeitsdienst gehen der Ausbildung voraus. Das Gesamtschuljahr kann auch als Vorschülerin im Arbeitsfeldern des Reichsbundes und in Einrichtungen der NSD. abgeleistet werden. Vorschülerinnen erhalten neben freier Station ein Taschengeld.

Nach abgeschlossener Ausbildung können die Schwestern des Reichsbundes in Operationsfällen, Krankenhäusern, Kinderkliniken, Sanatorien, Heimen, Milchküchen, Kindertruppen in der Wohlfahrts- und der Privatpflege, nachgehenden Säuglings- und Kinderfürsorge in den ländlichen Notstandsgebieten, in der Krankenpflegerischen Tätigkeit im Ausland, im Büro und als Sprechstundenhilfe nach eigener Wahl arbeiten. Die Anmeldung erfolgt bei den Gaugeschäftsstellen des Reichsbundes in den Gauamtsleitungen der NSD.



Verzeichnis der Anschriften der Gauamtsleitungen der NSD.

644

1. Berlin	Karlstraße, Baumgartenstraße 1
2. Bayerische Ostmark	Bayerisch, München
3. Berlin	Berlin-Wilmersdorf, Götterstraße 10
4. Danzig-Westpreußen	Danzig, Wilhelmstraße 1
5. Düsseldorf	Düsseldorf, Johannisstraße am Wäldchen 1000
6. Elbe	Elbe, Chemnitz, Schillerstraße 10
7. Frankfurt	Frankfurt a. M., Martinstraße 11
8. Gau-Hamburg	Hamburg a. d. B., Deichstraße 14
9. Hamburg	Hamburg 10, Große Theaterstraße 11
10. Gau-Kassel	Kassel, Oberkasselerplatz 17
11. Kassel	Kassel, Oberkasselerplatz 17
12. Kassel-Kreis	Kassel, Kasselstraße 10
13. Kassel-Kreis	Kassel, Kasselstraße 10
14. Kassel-Kreis	Kassel, Kasselstraße 10
15. Kassel-Kreis	Kassel, Kasselstraße 10
16. Kassel-Kreis	Kassel, Kasselstraße 10
17. Kassel-Kreis	Kassel, Kasselstraße 10
18. Kassel-Kreis	Kassel, Kasselstraße 10
19. Kassel-Kreis	Kassel, Kasselstraße 10
20. Kassel-Kreis	Kassel, Kasselstraße 10
21. Kassel-Kreis	Kassel, Kasselstraße 10

645

1. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
2. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
3. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
4. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
5. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
6. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
7. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
8. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
9. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
10. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
11. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
12. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
13. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
14. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
15. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
16. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
17. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
18. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
19. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
20. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10
21. Gau-Kassel	Kassel-Kreis, Kasselstraße 10



WIR SUCHEN:

Stenotypistinnen

und

Kontoristinnen

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Angabe des frühesten Eintrittstermins erbitten an:

TELEFUNKEN

Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H.
BERLIN-Zehlendorf / OSTWEG

Größeres Industrieunternehmen sucht nach Berlin
in Dauerstellung

Sekretärinnen

mit bester Allgemeinbildung und tadellosen Umgangsformen, sicher und gewandt in der Aufnahme und Wiedergabe von Stenogrammen, absolut zuverlässig, mit rascher Auffassung und großer Beweglichkeit.

Perfekte

Stenotypistinnen

mit praktischen Erfahrungen für Vertrauensstellungen.

Wir erbitten umgehend schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, einem Lichtbild und Angabe des frühesten Eintrittstermins unter A 5555 an Ala, Berlin W 35.

Besser leben, das heißt: gesünder leben!

Besser leben, darunter verstehen wir: mehr vom Leben haben. Und wann hat man mehr vom Leben? Wenn man gesund und vernünftig lebt!

Niemals zuvor kam dies so klar zum Ausdruck und zum Bewußtsein der Menschen wie um die Jahrhundertwende, als es anfang, besser zu gehen; als immer mehr Menschen der Vorteile des Zeitalters der Technik teilhaftig wurden. Damals ist der Kathreiner entstanden. Dank dem Manne, der in die Geschichte seines Volkes einging als der Lehrer der naturgemäßen Lebensweise: Sebastian Kneipp! Nach ihm heißt der Kathreiner „der Kneipp-Malzkafee“.

Es mag wichtig sein, heute daran zu erinnern, daß der Kathreiner in der Zeit des Wohlstandes, nicht als ein Kind der Not geboren worden ist — aus der allgemeinen Sehnsucht der Menschen, ihr Leben besser zu gestalten, natürlicher zu leben, vernünftiger und gesünder zu essen und zu trinken.

Aber nicht nur, weil er gesund ist — auch weil er gut schmeckt, deshalb hat der Kathreiner im Laufe der Jahre so viele Millionen treuer, überzeugter Anhänger gewonnen! Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen! Und ist mit ihm groß geworden!





Grundsatz für Ihre Körperpflege

Einige Tropfen **Diaderma** täglich in die Haut massieren

Die Selbstmassage mit diesem Hautkonditioniermittel fördert die Ausscheidung von Ermüdungsstoffen, nährt die Haut, macht sie glatt und geschmeidig. Diaderma schützt gegen Sonnenbrand! — Licht durch

M.E.G. GOTTIEB, HEIDELBERG 69 G

Fremdsprachen

Jorns-Schule / Dresden Beethovenstraße 7

Deutscher- und Fremdsprach-Korrespondenzen

Ausbildung in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch

4 Monate in 2 oder 5 Sprachen nach Wahl

Vorbedingungen: Englische und französische Schulkenntnisse. 2 moderne Villeninternats an dem berühmten „Großen Garten“. Gute Verpflegung. Glänzend beurteilt durch Behörde, Industrie, Presse und frühere Schüler. Freiprospekt 8

Im Kampfe gegen Zahnstein

Solvolith

die einzige Zahnpasta mit natürlichem KARLSBADER SPRUELSALZ
Normaltube 50 Pf.
Große Tube 80 Pf.
LINGNER-WERKE DRESDEN

Die Aufnahmen stammen von: Reichsbildstelle der HJ, S. 1 (3), S. 2 (3), S. 3 (3), S. 7 (6), S. 12 (9), S. 14 (8), S. 15 (4), Atlantic S. 5 (2); Presse-Illustrationen: Heinrich Hoffmann

S. 4 (1), S. 5 (3); Witzbild S. 8 (4), S. 9 (1); Alwin Tschis S. 10 (3), S. 11 (3); Hanna Melitz, Hannover S. 8 (4), S. 9 (3); Dorothea v. d. Osten S. 10 (8), S. 19 (1). — Zeichnungen: Hans Wundt

S. 16, S. 17, S. 20 (2), Toni Vitu S. 16, S. 17 (6), S. 18 (2), S. 19 (3). — Umschlag: Reichsbildstelle der HJ.

Gelees und Marmeladen selbst bereiten nach bewährten Rezepten



Rhabarbergelee

Salz: 1 1/2 kg (1500 g) Rhabarber, 250 g (1/2 l) Wasser.

Gelee: 900 g Rhabarber, 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe“, 900 g Zucker.

Den gewaschenen, abgetrockneten Rhabarber mit viel Wasser in ganz feine Scheiben geschnitten und mit dem Wasser bis kurz vor dem Kochen erhitzen. Man läßt das Salz ablaufen und mischt es mit dem Zucker. Die Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

Kirschmarmelade

1 1/2 kg (1500 g) Kirschen (entsteint, entkernt gewogen).

1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe“.

1 1/2 kg (1500 g) Zucker.

Soft von 2 Zitronen oder 2 Eßl. Speisessig.

Die Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

mit Dr. Oetker Gelier-Hülfe

Stellenangebote

Zum baldigen Antritt werden gesucht:
1 Jüngere gewandte

Bibliothekarin

mit abgeschlossener Lehre und möglichst einiger Erfahrung aus dem Sortimentsbuchhandel

10-20 Rechnerinnen

für Auswertungsarbeiten (auch Anfängerinnen)

Ausführliche Bewerbungen mit Lichtbild, Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsforderung und Angabe des frühesten Antrittstermins sind zu richten an

Luftfahrtforschungsanstalt Hermann Göring
Braunschweig, Postfach 390

SINDET

„Das Deutsche Mädel“
AN UNSERE SOLDATEN

Erleichterung

Ihr Tochter, Braut und Hausfrau:

2. Heft, Der neuzeitliche Haushalt. Führer durch die gesamte Küche und Hauswirtschaft. 2 Bde. in abwäschb. Leinen geb. zu ab. 700 Textabb. u. 81 ganzseit. Tafeln. Aus dem Inhalt: 1. Kochkunst u. Ernährungskunde. Warenkunde des Lebensmittel. Einf. Hausmannskost. Einfache bis feinste Fleischkost. Rezepte f. Wild, Geflügel, Fisch u. Seefische, Suppen, Salate u. Beilagen, Gemüse, Püree, Rohkost, Mehl- u. Obstspeisen. Die kalte Küche, Backrezepte, Diätkost, Einlecken, Getränke u. Garnierkunst. II. Das Heim. Bel. u. d. Möbel, Betten, Teppiche usw. Pfleg. d. Kleider u. Wäsche, Hauswirtschaftl. T. d. Kultur. Der gute Ton. Körper-, Schönheits- u. Krankenpflege u. v. a. **Preis RM. 34.-**, in Raten RM. 25.20. **Kleinste Monatsrate RM. 2.50.** 1. Rate bei Lieferg. Echell.-Ort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung Carl Heinz Pöpping, Leipzig 61/62. Bestellschein Nr. 1-2. Wurde gem.

Diät-Schulen

Die staatlich anerkannte

Diätschule

des Augusta-Hospitals
Berlin NW 40, Schornhorststr. 3
bildet in 14-jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: staatl. anerkl. Krankenpflegerin, Haushaltungspflegerin od. Gewerbelehrerin) u. in 11-jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: mittl. Reife, 1 Jahr staatl. anerkl. Haushaltungsschule u. 1/2 Jahr. Großküchenpraktikum) zur
Diätassistentin
aus. Beg. d. Lehrgänge: 1. April und 1. Oktober. Aufnahmealter: 20. bis 34. Lebensjahr. Zur Zeit gute Anstellungsaussichten.

Am 1. Oktober beginnt ein neuer ein- u. zweijähr. Lehrg. an d. staatl. anerkannten **Diätetische** der Medizinischen Univ.-Klinik, Berlin. Ziel der umfangreich. Ausbildung ist die staatl. Anerkennung als Diätassistentin u. Diätassistentin. Anfragen an Medizin. Univ.-Klinik, Berlin.

„Das Deutsche Mädel“ erscheint einmal monatlich. Preis 3 Pf. je Ausgabe. Bei Festlegung vierteljährlich 12 Pf. (einschl. 6 Pf. Zeitungsgebühr), jährlich 48 Pf. für Zustellung frei Haus. Herausgeber: Das Deutsche Mädel in der HJ, Berlin; Hauptvertriebsstelle: Hilke Wunne, Berlin. Verantwortlich für den Inhalt: Georg Werner, Hannover. — Verlag und Druck: Reichsbildstelle Tageszeitung GmbH, Hannover M, Georgstraße 23, Fernruf 544 41. — Preisliste Nr. 10.